

2. Ueber die auf dem Terrain des römischen Kastells bei Kreuznach, die Heidenmauer genannt, vom October 1858 bis November 1866 stattgefundenen Ausgrabungen.

(Hierzu Taf. XII, XIII u. XIV.)

Das von meinem Bruder hinterlassene, von mir bearbeitete und im Heft 31 dieser Jahrbücher aufgenommene, Manuscript über die Römerstrassen war bereits im Druck begriffen, als ich im Sommer 1861 den Bericht über die im Frühjahr auf der Heidenmauer bei Kreuznach weiter vorgekommenen Funde interessanter römischer Bauwerkstücke nachträglich einreichte. Wie aus der Anm. p. 205 Z. 3 v. u. des gedachten Hefts zu ersehen ist, sollten diese Funde im Anschluss an den Bericht in Heft 27 p. 63 ff. alsobald besprochen werden. Dieser Absicht unerwartet entgegengetretene Behinderungen brachten den Vortheil, die später durch Herrn Architekten Hermann — welcher 1863 das Heidenmauerterrain käuflich erwarb — unternommenen Ausgrabungen, wie die vom »Antiquarisch-historischen Verein für Nahe und Hunsrück« mit Hülfe eines Königl. Gnadengeschenks im Jahre 1865 und 1866 veranlassten Aufsuchungen der Thürme der Aussenmauern gleichmässig berücksichtigen zu können. Da hiermit und durch die Funde, welche noch im vorigen Jahre gemacht worden, gewissermassen ein Abschluss dieser Aufdeckungen eingetreten ist, von denen nur in diesen Jahrbüchern die von 1858, 1864 und theilweise von 1865 in den Heften 27 p. 63 ff., 38 p. 163 ff. und im H. 39—40 p. 368 ff. und p. 377 ff. besprochen worden sind, so halte ich mich nun den Alterthumsfreunden im weitern Kreise gegenüber für verpflichtet, einen Gesamtbericht über das so gewonnene reiche Material zu erstatten¹⁾.

1) Dem siebenten Bericht des Antiqu.-hist. Vereins für Nahe u. Hunsrück entleihen wir nach ertheilter Erlaubniss die dieser Abhandlung zur Orientirung dienende Situationskarte.

Um denselben bei möglichster Kürze auch übersichtlich zu gestalten, werde ich mir erlauben die beieinander liegenden, zu verschiedenen Zeiten aufgedeckten Fundstellen durchschnittlich im Zusammenhange zu berühren und dabei zuerst die Umfassungsmauern des Kastells mit dem in denselben und ausserhalb derselben Gefundenen behandeln, und zuletzt das, was innerhalb derselben aufgedeckt worden ist, in nähere Betrachtung ziehen.

Die bedeutenden Ueberreste der Kastellumfassungsmauern, deren Nordwestecke durch den Bahnkörper der Rhein-Nahebahn jetzt abgeschnitten erscheint, gehören durchschnittlich der dritten Bauperiode an und sind wahrscheinlich aus der Zeit des Kaisers Valentinian I. (vgl. H. 39—40 p. 368 ff.). Sie liegen 600 Schritt nordöstlich von der alten Stadtmauer Kreuznachs entfernt an der nördlichen Abdachung des erhabensten, nach allen Seiten mehr oder weniger abfallenden, Terrains der sich rechts der Nahe weit ausbreitenden Ebene, und die nördliche Umfassungsmauer — welche nach der 1863 von Hrn. Hermann gründlich gemachten Untersuchung ebenso wie die andern geradlinig gewesen (vgl. H. 21 p. 2 Z. 22 v. o. ff. und H. 31 p. 198 not. 186 Z. 16 v. o. ff.²⁾) — ist durchschnittlich pp. 470' von dem Hauptarm dieses Flusses und pp. 360' von dem davon rechts abgeleiteten Mühlen-teiche entfernt. Durch den im Verlauf von Jahrhunderten angehäuften Bauschutt ist der innere Raum des Kastells ziemlich zur Ebene geworden, und nur in der Nähe der Südwest- und Nordostecken traten einigermassen Erhöhungen hervor. Nach dem Augenschein konnte man daher nur zu leicht verleitet werden zu glauben, dass der vor der nördlichen Umfassungsmauer tief liegende Acker mit den westlich und östlich in derselben Lage daran stossenden das alte Nahebett bezeichne, und um so mehr, weil man annehmen durfte, dass die Anlage des Kastells dicht am rechten Flussufer stattgefunden habe. Zu dieser Ansicht wurde man auch mit durch die Erhöhung verführt, welche, wie auf dem Plane der Strich andeutet, in der Nähe der Nordostecke von der östlichen Umfassungsmauer weithin östlich ausgeht und die nördlich davon gelegenen Aecker, in welche bei hohem Wasserstande die Nahe zurücktritt, wie ein Uferrand begrenzt. Nun, alle

2) Obgleich diese Anm. im H. 31 sich auf Ermittlungen gründete, die ich für wahr halten durfte, so haben doch die neuern Ausgrabungen auch wieder erwiesen, wie unsicher auf solche Nachrichten zu bauen ist, und ich nehme daher alles das darin Enthaltene gern zurück, was sich mit den nun gewonnenen Ergebnissen in Widerspruch befindet.

diese Annahmen haben sich durch die Terrainuntersuchungen, welche Hr. Hermann 1863 und 1864 in dem Boden des innern Kastellraumes und wir im Januar 1866 in dem gedachten, der nördlichen Umfassungsmauer vorliegenden Acker angestellt, als nicht zutreffend erwiesen. Denn nach jenen von 1863 ergaben die Nivellirungen von Süden nach Norden, dass die auf der Krete der erhabensten Stelle der weiten Ebene liegende südliche Umfassungsmauer, wie alle andern, mit einer Wackenunterlage auf die gleichmässig nach Norden abfallende 2' hohe gewachsene Lehmschicht fundirt ist, deren obere Kante hier 328,65' über dem Amsterd. Pegel liegt, während diese an der Stelle, wo die nördliche Umfassungsmauer auf ihr gegründet ist, nur 323,10' über diesem Pegel erhaben ist, so dass also die Fundamente der letztern 5,55' tiefer liegen als die der südlichen Kastellseite. Dieselben Fundirungsverhältnisse haben sich nicht nur bei allen Umfassungsmauern, sondern auch bei den sonst in der Tiefe des innern Kastellraumes aufgefundenen Mauern ergeben, in soweit diese nicht einer spätern Zeit angehören und nur auf festem Bauschutt ruhen. Denn gräbt man daselbst unter die 2' hohe Lehmschicht, wie das 1864 bei Anlage eines Brunnens bei *Da*. geschah, so stösst man zuerst auf Schleich, dann auf Wacken und zuletzt auf Kies, und diese ganz gleiche Bodenbeschaffenheit ist auch von uns 1866 in dem mehrgedachten 190' breiten Acker an drei verschiedenen nach Norden alignirten Stellen gefunden worden, woraus doch gewiss deutlich hervorgeht, dass das Kastell von der Nahe nicht berührt wurde, sondern vielmehr weit davon abstand, was überdiess auch vermuthen lässt, dass hier schon zur Zeit der Römer der Lauf des Flusses, dessen mittlerer Wasserstand bei der Eisenbahnbrücke 317,53' über dem Amsterd. Pegel liegt, von dem heutigen wenig verschieden war. Da, wie wir weiterhin sehen werden, ganz nahe der südlichen Umfassungsmauer Reste von einem römischen Gebäude aufgefunden worden sind, so dürfte der oben gedachte scheinbare Uferrand auch nur aus derartigen Trümmern entstanden sein und wäre diess daher bei günstiger Gelegenheit zu untersuchen.

Wie die 1863 von Hrn. Hermann veranlasste officiële Vermessung ergeben hat, ist jede der vier Seiten des Kastells gerade 45 Ruthen lang und sie stossen nur wenig aus dem Winkel zusammen. An jeder derselben haben ausserhalb (vgl. Veget. de re milit. IV 2 u. 4), wie nun durch die Aufgrabungen festgestellt ist, drei halbovale Thürme, $11\frac{1}{4}^\circ$ von einander entfernt, gestanden, und die die Ecken umschliessenden waren rund, wie diess bereits 1829 mein Bruder hervorgehoben hat

(s. H. 31 d. Jb. p. 200), dessen Angaben auch hinsichtlich der Maasse mit den 1863 und 1865—66 gefundenen ganz genau übereinstimmen, wenn man die Ruthe zu $5\frac{1}{3}$ Schritt berechnet. Die Dicke der Umfassungsmauern scheint 8 bis 10' gewesen zu sein, wie sich das bei der nördlichen und südlichen an gut erhaltenen Stellen ergeben hat. In allen vier Seiten kamen kürzere und längere Strecken vor, welche bloss Mörtelschutt und Steingeröll enthielten, und ist die nördliche, wie *Ca* und *Ca'* zeigt, nur noch in zwei Resten vorhanden, sonst aber bis auf den Grund zerstört, was auch mit den daran stossenden Theilen der östlichen und westlichen der Fall ist. Sonst stehen die Umfassungsmauern im Allgemeinen noch 3 bis 9' über dem Boden, und von der östlichen ist sogar ein 110' von der Südostecke entferntes, 70' langes und von Süden nach Norden 8 bis 24' hohes Stück (*Ff—f'*) vorhanden, dessen äussere Mauerbekleidung grossentheils erhalten ist (vgl. H. 15 p. 211 ff., H. 21 p. 3 ff. u. H. 31 p. 197 ff.). An der 10 u. 11' hohen Stelle desselben befindet sich ein einen Fuss tief in die bekleidete Umfassungsmauer zurückgezogenes glattes Mauerwerk von 10' Breite, welches $4\frac{1}{2}$ ' über der jetzigen Bodenfläche einen geringen Vorsprung hat, der jedenfalls zum Auflegen eines Fussbodens mitdiente, und rechts und links davon stehen an die äussere Seite der Umfassungsmauer angebaute Mauerbacken von c. 5' Dicke noch vor, welche stets nur für Ueberbleibsel der Mauer des daselbst gestandenen Thurmes zu halten waren, indem die Mitte dieser zurückgezogenen Mauerstelle $11\frac{1}{4}$ ' von der Südostecke entfernt ist und diese Distance mit der übereinstimmt, in welcher an derselben Ostseite von der Nordostecke her sich das schon vom Vater des frühern Besitzers der Heidenmauer aufgedeckte halbovale Thurmfundament befindet, welches bei einigermassen trockener Witterung sich deutlich im vorliegenden Acker markirt. Nach diesen Entfernungsmaassen sind denn auch 1865—66 die Thurmfundamente aufgesucht und, so weit sie noch vorhanden, gefunden worden. In dem sehr trockenen Sommer von 1864 war zwar in dem, der mehrgedachten zurückgezogenen Mauerstelle der Ostseite vorliegenden, Kleacker ebenfalls, und so weit bekannt, zum ersten Male die halbovale Form des, durch die erwähnten Merkmale schon immer vermutheten, Thurmfundaments sehr deutlich hervorgetreten, aber dennoch wurden damit im August 1865 die Aufgrabungen um so mehr begonnen, weil wir nur dadurch auch über die gewesene Beschaffenheit der Thürme überhaupt einigermassen Aufschluss erhalten konnten. Als hier 2' tief gegraben worden, trat dieses Thurm-

fundament wohl erhalten hervor. Dasselbe ist längs der Umfassungsmauer 20' 3" breit und umfasst die beiden Mauerbacken, woraus sich ergibt, dass, da der Thurm daselbst 10' im Lichten gehabt, die Mauer desselben 5' dick gewesen ist. Das Fundament springt $13\frac{1}{2}'$ über die Umfassungsmauer hinaus und ist vorne mit dem Viertel eines Durchmesser von 21' abgerundet, von wo ab es, sich durch Schrägung mit den Endpunkten seiner Breite an der Umfassungsmauer verbindend, an diese anschliesst. In dieser ganz gleichen Weise sind auch die Fundamente der übrigen Seitenthürme, insofern sie noch erhalten sind, von $11\frac{1}{4}'$ zu $11\frac{1}{4}^{\circ}$ aufgefunden worden. Von der Mitte des eben näher beschriebenen Thurmfundaments wurden nun längs der östlichen Umfassungsmauer nach Norden hin $11\frac{1}{4}^{\circ}$ geschlagen und daselbst gegraben, wo dann ebenfalls 2' unter der Ackerfläche das Fundament des Mittelthurmes fast ganz erhalten aufgefunden wurde, dessen Mittellinie durch die gedachte Ruthenzahl getroffen worden war. In dem Winkel, welchen der rechte (südliche) Anschluss desselben mit der Umfassungsmauer bildet, stand ein grosser altdeutscher, oben zwei nur daumenweite Henkel habender Topf, der mit Glasscherben gefüllt war, worunter mehrere von feinen Gefässen. Merkmale von einem daselbst gewesenen Thore fanden sich weder hier an der Umfassungsmauer noch später in der Mitte der gegenüber liegenden westlichen Kastellseite. Da man aber kurz vorher zwischen dem Fundamente dieses Mittelthurmes und dem des $11\frac{1}{4}^{\circ}$ nördlich gelegenen, bereits hinlänglich constatirten, dritten Thurmes der östlichen Umfassungsmauer in der äussern Fundamentirung derselben Spuren von einem Thore glaubte bemerkt zu haben, so liess Hr. Hermann an der bezeichneten Stelle unter der bereits darüber aufgeführten Einfriedigungsmauer der Glashütte über 6' tief graben, wodurch sich aber herausstellte, dass ein Thor auch hier nicht gewesen, sondern dass vielmehr daselbst und weiter nördlich zu dieser äussern Fundamentirung kolossale Bauwerkstücke verwendet sind, welche von den frühern grossartigen Bauten des Kastells zeugen. Das Werkstück, welches diese Untersuchung veranlasste, konnte nur mit Mühe und grosser Anstrengung von den darüber und daneben befindlichen Quadern etc. befreit und gehoben werden, wo es sich als ein aus einem schweren Sandsteinblock gehauener Eckabdeckungsstein der Bekrönung mit zwei, 4' 8" und 3' 2" langen, Armen herausstellte, auf dessen beiden ganz nahe dem Winkel befindlichen Halbschilden jedoch, wie wir vermuthet hatten, eine Inschrift sich nicht findet.

Wie schon gedacht, sind von der nördlichen Umfassungsmauer nur

noch die beiden Reste Ca und Ca' vorhanden, wovon der östliche (Ca) 8 bis 9' über der Bodenfläche des mehrgedachten nördlich daran stossenden und weit über die Mitte dieser Kastellseite einbiegenden Ackers steht, während der westliche (Ca'), nach aussen bis auf den Grund ausgebrochene, nur noch einige Fuss über diese Ackerfläche erhaben ist. Obgleich wir nun seit 1863 wussten, dass in der Mitte und rechts wie links davon diese Umfassungsmauer von Grund aus zerstört ist, so hofften wir im Januar 1866 doch durch tiefes und breites Graben noch einige Spuren von dem unbezweifelt daselbst gestandenen Thurme und dem nördlichen Thore zu finden, von welchem die über den hungrigen Wolf geführte Römerstrasse ausging (vgl. H. 31 p. 197 u. H. 38 p. 164 Z. 10 v. u.)³⁾, aber unsere Mühe war sowohl

3) Im vorigen Winter sind — c. 700 Schritt von Winzenheim und c. 350 Schritt östlich der Chaussee über den hungrigen Wolf, wenig nördlich des von jenem Orte nach Hargesheim führenden Weges — römische Gräber aufgedeckt worden, welche, wie es scheint, an einem von dem nahen Neuhof ausgegangenen Vicinalwege angelegt waren. Die darin gefundenen, von mir erworbenen 14 Münzen sind im Allgemeinen erhalten oder doch erkennbar. Es sind folgende: 1) Ein dickes Kleinerz mit dem behelmten, nach links gewendeten Kopfe des Mars und im Rev. ein Meerkrebs, worunter sehr verwischte Schrift steht; die übrigen sind Mittelzerze, nämlich 2) (caesar) PONT (max) Kopf des Kaisers Augustus n. l. gew.; Rev. (rom. et) AVG Lyoner Altar. 3) Dieselbe, jedoch im Av. CAESAR PONT MAX und im Rev. (ro)M ET AVG. 4) In einer Eichenkrone: AVGVSTVS TRIBVNIC. POTESI. Rev. (l. surdin)VS (?) III VIR A. A. (a. f. f.); im Felde S·C· 5) (caesar augustus tribunic. potest.) Kopf des Kaisers n. l. gew.; eingeschlagener Stempel IMPAV. Rev. (e. plo)TIIVS RVFVS. III VIR. A. A. A. F. F.; im Felde S·C· 6) M. AGRIPPA LF COS III; rechts gew. Kopf mit Schiffsschnabelkrone; Rev. S·C· Neptun mit Dreizack u. Delphin rechts stehend; eingeschl. Stempel IMP A7. 7) Dieselbe. 8) Dieselbe, jedoch nicht gestempelt. 9) C. CAESAR. AVG. GERMANICVS. PON. M. TR. POT. R. gew. Kopf des Caligula. Rev. VESTA. S·C· Mit Scepter u. Patera r. sitzende Vesta. 10) IMP. NERO. CAESAR. AVG. P. MAX. TR. POT. P. P.; rechts gew. Kopf; eingeschl. Stempel IMP AG. Rev. SECVRITAS. (augu)STI. S. C. Securitas vor einem Altare links sitzend. 11) (imp. caes. ve)SPASIAN. AVG. COS. VIII. P. P. links gew., lorbeerkehr. Kopf. Rev. (jude)A. CAPTA. S. C. Unter einem Palmbaume die links sitzende trauernde Judaea, umher zerbr. Waffen. 12) . . . (dom)IT. AVG. GERM. . . Lorbeerkehr. Kopf l. gew. Rev. . . . S. C. Fortuna mit Füllh. u. Steuer-Ruder (?) r. stehend. 13) (imp.) CAES. DIVI. VESP. F. DOMITIAN. AVG. P. M. Lorbeerkehr. Kopf, l. gew. Rev. (tr. p.) COS. VIII. DES. VIII. P. P. S. C. links stehende fechtende Pallas. 14) . . . (tra)I. HADRIAN. . . R. gew. Kopf mit Strahlenkr. Rev. (aeternita)S. AV(gusti) S. C.

hier als $11\frac{1}{4}^{\circ}$ westlich vergebens, denn auf beiden Stellen trafen wir nicht mehr die geringsten Spuren von Mauerwerk an und stiessen dabei unter der Lehmschicht auf die ganz gleiche oben erwähnte Beschaffenheit des Bodens, wie dieselbe in dem vorliegenden Acker sich vorfindet. Nachdem nun aber von der Mitte aus $11\frac{1}{4}^{\circ}$ östlich geschlagen worden waren und man so bis an das noch 9' hohe Mauerstück (Ca) gekommen war, wurde daselbst gegraben und 5' tief unter der Ackerfläche der untere Theil des Thurmfundaments aufgefunden. Damit ist denn hinlänglich constatirt worden, dass auch an dieser Kastellseite drei Thürme von $11\frac{1}{4}$ zu $11\frac{1}{4}^{\circ}$ gestanden haben. Da, wie schon bemerkt, die Ecken derselben mit den anstossenden Theilen der östlichen und westlichen Umfassungsmauern von Grund aus zerstört sind und das Feld daselbst überhaupt sehr tief liegt, so konnten auch Spuren von den beiden dort gestandenen Eckthürmen nicht aufgefunden werden. Das Fundament des um die Südostecke gestandenen Thurmes wurde $1\frac{1}{2}'$ unter der Bodenfläche ganz vollkommen erhalten angetroffen. Es schliesst sich den 2' hohen und hier eben so breiten äussern Fundamentsbanketten der östlichen und südlichen Umfassungsmauern und dann diesen selbst noch $1\frac{1}{3}'$ hoch in mehr als Halbkreisform so an, dass die Anschlusspunkte 20' 3'' von einander liegen. Der Durchmesser, womit diese Kreislinie geschlagen worden, beträgt mindestens 21', da die Mittellinie des Thurmfundaments bis zur abgerundeten Kastelecke $13\frac{1}{2}'$ lang ist. Dass die andern drei Eckthürme von gleicher Beschaffenheit waren, lässt sich nicht bezweifeln. Von dem Fundamente des vor der Südwestecke gestandenen wurde $1\frac{1}{2}'$ unter der Oberfläche nur noch der Anschluss an die westliche Umfassungsmauer aufgefunden, doch waren bereits 1863 von dem an der Südseite auch sehr geringe Spuren vorgekommen, was nicht auffallen

Aeternitas en face stehend, in den Händen die Köpfe von Sonne und Mond haltend (sehr verwischt). Die Bezeichnung rechts und links ist hier wie auch sonst vom Gegenstande aus. Von derselben Fundstelle habe ich im April 1869 ferner drei Mittelerte erhalten, nämlich: 1) CAESAR (die weitere Schrift der linken Seite ist schon beim Prägen durch Verschieben des Stempels verloren gegangen). Kopf mit Glatze des C. J. Caesar n. l., am Nacken der Lituus. Rev. (ohne Schrift). In einem Schiffe rechts sitzende Frau (?) hält in der Linken das aufgerichtete Parazonium (?) 2) CAESAR · PONT · MAX · Kopf des Kaisers Augustus n. l. Rev. ROM · ET · AVG · Lyoner Altar. 3) In einer Eichenkrone augustus tribunic. potest. Rev. In der Mitte S · C · noch deutlich, sonst wie im Avers die Schrift auf dieser sehr oxydirten Monetarmünze verwischt.

kann, da überhaupt an dieser südlichen Kastellseite sich ergeben hat, dass zur Verbesserung des Ackerfeldes auch die Fundamente der Seitenthürme grossentheils ausgebrochen sind, wie das an der nördlichen noch bei weitem gründlicher geschehen ist. Denn von den Fundamenten der drei an der Südseite gestandenen Thürme haben sich nur noch einige aber hinlängliche Spuren vorgefunden. Bevor wir jedoch noch insbesondere den Befund des Mittelthurmfundaments dieser Kastellseite näher betrachten, möge es gestattet sein hier die Resultate von zwei frühern daselbst veranstalteten Ausgrabungen einzuschalten.

Im Frühjahr 1861 liess der damalige Besitzer der Heidenmauer, Hr. F. Th. Schäffer, die auf dem Plane mit *B* bezeichnete Stelle der Kastellsüdseite aufgraben, welche östlich der Mitte derselben liegt und nur wenig über das innere Ackerfeld hervorragte, um zu erforschen, ob sich daselbst doch nicht Spuren von einem Südthore befänden, wie das bis dahin zu bezweifeln war (vgl. H. 31 p. 201 Z. 15 v. u. ff.). Man traf zuerst überall nur auf Stein- und Mörtelschutt, aber nachdem dieser aufgeräumt worden und man dadurch etwas unter die innere Bodenfläche gekommen war, trat die grossentheils aus Porphybruchsteinen und $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ ' hohen Lagen des zu Stein verhärteten Muschelkalkmörtels bestehende sehr feste Mauer hervor, zu welcher auch viele Reste von römischen Bauwerkstücken in der Weise mitverwendet waren, dass die breiten Theile derselben nach unten standen, was deren Hebung sehr erschwerte. Bemerkenswerth davon sind folgende meistens aus grauem Sandstein gearbeitete Baureste:

I. Zwei Quadern, welche nach Hrn. Baumeister P. Engelmann zu einem Thürbogen von 6' lichter Weite gehört haben. Darauf sind vor- und rückwärts zwei sich mit Lorbeerkränzen gegenüber schwebende Victorien en bas-relief. Die Darstellung auf den vordern Seiten entspricht der auf dem Triumphbogen des Kaisers Trajan zu Benevent befindlichen, natürlich nur insoweit als sie auf den beiden Steinen vorhanden sein kann. Von den im grössern Maassstabe, aber weniger sorgfältig gezeichneten, unbekleideten Victorien auf den Rückseiten sind nur noch Reste vorhanden, woraus aber hervorgeht, dass der Thürbogen frei gestanden hat. Der rechte vollständig erhaltene Quaderstein (Taf. XIII. 1 u. 1a) ist an der linken senkrechten Seite 18" hoch, während die obere Breite wie die scharf abgeschrägte rechte Seite 29" und die untere mehr bogenförmige Breite 16" beträgt. Die geschuppte Bogenleibung enthält in zwei gleichbreiten Absätzen, wovon der hintere etwas höher liegt, 21". Der linke, ebenso beschaffen gewesene

Quaderstein (2 u. 2a) ist jedoch an seiner linken, abgeschrägten Seite, wovon der obere spitze Winkel auf c. 10" Seitenlänge ausgebrochen ist, sehr beschädigt, wodurch die hintern Theile der vor- und rückwärts darauf befindlichen Victorien noch mehr verloren gegangen sind. Die Vorderseiten beider Steine zeigten rothe Bemalung, die Flügel der Victorien gelben Grund mit schwarzen Contouren.

II. Von Kapitälern: 1) Ein 1' hohes von 8 und 12" Durchmesser, woran noch ein Stück des Schaftes. 2) Ein ebenfalls 1' hohes ikonisches mit Blätterwerk, woran noch ein geringer Rest der Säule und von vier weiblichen Köpfen einer war. Dasselbe ist zerstört worden. 3) Ein dergl. (3) 1' hoch, wovon c. $\frac{1}{3}$ des Kreises von 1' und 8" Durchmesser zur Anlehnung an die Mauer hinten abgeschnitten ist, und woran sich von den jugendlichen Köpfen noch einer gut erhalten hat. Unter den Köpfen ist Blätterwerk und zwischen denselben und dem Abakus sind senkrechte Kanneluren.

III. Von Pfeilern: 1) Ein 11" hoher und $1\frac{3}{4}$ " breiter Fuss eines viereckigen, woran noch ein 1' hohes und 19" breites Stück des Schaftes. 2) Ein 1' hoher und 2' breiter Fuss eines viereckigen, von weisslichem Sandstein, woran noch ein 1' hohes und 17" breites Stück des Schaftes, welches ebenso wie das dazu gehörige Schaftstück von 3' 8" Höhe und oben 16" Breite mit 10 Kanneluren auf jeder Seite versehen war.

IV. Von Säulen: Drei Basen von $2\frac{1}{2}$ ", 16" und 1' Höhe mit geringen Resten der glatten Schäfte von 22", 16" und über 8" Durchmesser und zwei $1\frac{3}{4}$ " und 1' hohe Säulenreste mit Schuppen verziert von 10" Durchmesser.

V. Mehrere Reste von Gesimssteinen, worunter einige gekröpfte; und

VI. Reste von Decksteinen.

Ausserdem wurden Reste von Handmühlsteinen und der $5\frac{1}{2}$ " hohe Torso einer männlichen Figur von sehr leichtem weisslichem Steine, sowie zwei dünne nur 1" breite und einige Zoll lange verzierte Streifen von ähnlichem Material mit vermauert gefunden. — Obgleich Hr. Schäffer alle diese Gegenstände dem Antiquar.-histor. Verein unentgeltlich zur Verfügung stellte, so sind doch nur davon die zwei Quadern mit den Victorien, das Kapitäl mit der jugendlichen Büste und ein geschuppter hübscher Säulenrest in die Vereinssammlung aufgenommen worden, weil es damals wie jetzt noch, an geeigneten Räumen fehlte. Von den übrigen haben nachher einige an dem hinter

dem Wohnhause des Hrn. von Recum neuangelegten, den Kauzenberg hinaufführenden Wege eine zweckmässige Aufstellung erhalten, was hier deshalb zu bemerken ist, damit für später falschen Schlüssen über deren Fundort vorgebeugt werde. — Als die Aufgrabung bis einige Schritt von der Mitte der Umfassungsmauer gediehen war, musste der Bestellung des Feldes wegen dieselbe sistirt werden, und sollte nur noch der hier statt der Mauer nach aussen hin tief gehende Mörtelschutt aufgeräumt werden. Wie dieses geschehen, traf man daselbst auf plattenartige rothe und graue Sandsteine mit starken Mörtellagen oben und unten umgeben und darunter auf zwei $1\frac{1}{3}$ ' breite und ebenso hohe, auf der gewachsenen Lehmschicht stehende, von innen nach aussen in ihrer Länge von $3\frac{2}{3}$ und $3\frac{1}{4}$ ' zusammengestossene behauene Quadern von grauem Sandstein, die wahrscheinlich, wie wir damals schon vermutheten, zu dem Fundament des Thurmes mit gehört haben. Während nun westlich davon Mörtelbrocken mit Kohle vermischt lagen und sich überhaupt der äussere Theil der Kastellseite bis auf den Grund zerstört zeigte, kamen hinter (nördlich) demselben hochliegende grosse Sandsteinplatten zum Vorschein, die mit dem gleichzeitig darüber, nur $\frac{3}{4}$ ' tief in der Ackerkrume des innern Feldes aufgefundenen Decksteine eines Thorpfostens, neben welchem auch Mauerwerk zu Tage trat, andeuteten, dass hier eine Thorstelle sei. Es konnte nun aber, wie angegeben, damals nicht weiter darnach gegraben werden, und sollte diess später geschehen, wozu es jedoch nachher nicht kam. Hr. Hermann nahm daher im Sommer 1863 die weitere Aufdeckung vor und nachdem man bis auf die gedachten grossen Steinplatten — worunter sich auch ein 4' langes, 3' breites und 18" dickes, oben mit einer Art Rinne versehenes Eckgesims befand, dessen Karnies mit Blattwerk verziert war — gegraben und dieselben beseitigt hatte, kamen darunter die $8\frac{3}{4}$ ' voneinander stehenden grossen, mit in Blei vergossenen eisernen Klammern verbundenen Sandsteinquadern der Thoreinfassung zum Vorschein, wodurch sich ergab, dass das Thor gerade in der Mitte dieser südlichen Kastellseite gewesen ist (*Cg*). Vier Fuss von der westlichen Thoreinfassung standen 2' voneinander ganz gleiche Quadern, welche den Ausgang für Ronde etc. eingefasst haben. Unter den Quadersteinen, wovon zwei die Inschriften **A MANL** (ligirt) und **K** (oder **R**)v hatten, wurden, ausser Resten von römischen Säulen, Gesimsen, Handmühlsteinen u. s. w., auch in den Fundamenten mit vermauert, folgende interessante Gegenstände von grauem Sandstein gefunden: 1) Ein $37\frac{1}{2}$ " hoher, $16\frac{1}{2}$ und $17\frac{1}{4}$ " breiter vierseitiger

Altar, an dessen Seiten von links nach rechts, mehr oder minder beschädigt, sich befinden: a) Minerva — behelmt, ein von der linken Schulter über die Brust nach rechts hin fallendes zusammengefaltetes Oberkleid habend, im langen Gewande en face stehend; sie hat in der gehobenen Rechten die Lanze und hält mit der Linken den auf dem Boden ruhenden Schild; oben an der linken Schulter ist die Eule; b) Pietas — rechts gewendet, auf dem linken Arme das verstümmelte Weihrauchkästchen und mit der Rechten die Patera über den vor ihr stehenden Altar haltend; c) Mercurius — unbekleidet und ohne Petasus en face stehend, mit der L. den aufgestellten Caduceus und in der R. den auf den zu Füßen ruhenden Widder gestützten Geldbeutel haltend; und d) Hercules — en face nackend stehend, die R. auf die Keule gestützt und die L. in die Seite gestemmt. Von dem linken Arme hängt die verstümmelte Löwenhaut herab. 2) Ein 27" hoher, $15\frac{1}{4}$ und 16" breiter vierseitiger Altar, an dessen Seiten von links nach rechts in mangelhafter Zeichnung dargestellt sind: a) Minerva — und b) Pietas — in gleicher Weise wie auf Nr. 1; c) Mercurius — mit Petasus und den Caduceus im linken Arme, sonst wie auf Nr. 1; und d) Hercules — en face stehend und vom Mittelkörper an nach unten verstümmelt, hat in der R. die aufgestellte Keule und auf dem linken Arme die Löwenhaut. 3) Ein $22\frac{3}{4}$ " hoher, $13\frac{1}{2}$ und $14\frac{1}{4}$ " breiter vierseitiger Altar. Daran sind mehr en haut-relief in zierlicher Arbeit von links nach rechts dargestellt: a) Minerva — behelmt und im langen Gewand en face stehend, hält mit der L. die Lanze und mit der R. den aufgestellten Schild; b) Mercurius — mit der Chlamys bekleidet en face stehend, hält in der L. den Caduceus und in der R. den Geldbeutel; c) Juno — mit auf beiden Seiten bis zu den Schultern herabhängendem Schleier stehend und mehr rechts nach dem vor ihr befindlichen Altare hingewendet über welchen sie mit der R. die Patera und in der L. den Scepter hält; und d) Mars — im kurzen Kriegskleide en face stehend, hält in der R. die Lanze und mit der L. den aufgestellten Schild. Der weissliche Anstrich war an diesen drei Altären noch zu erkennen. 4) Der 18" hohe und eben so breite obere Rest eines vierseitigen Altars, woran vier Göttinnen dargestellt gewesen und vom Kopf bis zu den Hüften theilweise noch sichtbar. Die eine scheint, nach dem Bogen und Köcher an der rechten Schulter, Diana, die andere, welche, wie die Lage der L. andeutet, das Kleid unter den Hüften angefasst hatte, Spes dargestellt zu haben; von der dritten sind nur noch allgemeine Umrisse vorhanden, und wenn gleich das Fragment der vierten

ziemlich erhalten ist, so fehlt doch jeder Anhalt zur Erklärung. 5) Ein thronender Jupiter, 20 $\frac{1}{2}$ '' hoch, woran der Kopf und vom linken gehobenen Arme der grösste Theil fehlt. Von dem rechten Arme und dem in der R. gehaltenen Doppelblitz sind noch deutliche Spuren vorhanden. An der rechten äussern Stuhllehenseite ist der nackte Mercur (?) 8'' hoch mit dem Krumm(Hirten)stabe in der R. und dem Geldbeutel in der L. dargestellt und auf der linken in entgegengesetzter Weise. Die ganze Aussenseite der 12 $\frac{1}{2}$ '' hohen und 11 $\frac{1}{2}$ '' breiten Rücklehne wird durch ein nicht näher zu bezeichnendes männliches Gesicht mit Andeutung der Schultern eingenommen (vgl. H. 39, 40 d. Jb. p. 356). 6) Ein noch 21'' hoher nach unten verstümmelter, bis zu den Lenden nackter, von da ab aber mit faltenreichem Gewande bekleideter Genius, der in dem linken Arme das mit Bändern umwundene Doppelhorn hält. Kopf, die linke Hand und der rechte Arm fehlen. 7) Eine noch 26'' hohe männliche, mit bis auf die Füsse reichendem Gewande in schönem Faltenwurfe bekleidete Figur, woran der Kopf fehlt, welcher, wie das oben befindliche Loch anzudeuten scheint, eingesetzt war. Von den Händen, die aus den schön drappirten unten weiten Aermeln hervorgetreten, sind nur noch Spuren vorhanden. 8) Ein 16'' hohes Kapitäl von 14'' Durchmesser oben, welches mit Blattwerk und vier weiblichen Köpfchen verziert ist. 9) Ein 13 $\frac{1}{2}$ '' hohes Kapitäl von 18'' Durchmesser oben, welches mit rohem Blattwerk und runden Löchern verziert ist. Von dem Abakus gehen nach der Mitte der Seitenrundung 1'' breite und ebenso tiefe im spitzen Winkel sich treffende Einschnitte aus, wodurch acht Abschnitte gebildet werden. 10) Ein eben solches, aber verstümmeltes Kapitäl; und 11) eine 2' hohe glatte Eichel von 18'' Durchmesser in der Mitte, woran noch ein Rest des Fusses. Dieselbe dürfte früher als Verzierung über dem Thore gestanden haben, wie wir ähnliche auf Münzen aus der konstantinischen Zeit in der Darstellung von Kastellthoren mit den Legenden **PROVIDENTIAE AVGG** und **PROVIDENTIAE CAESS** finden. — In dem Lehm Boden unter dieser Thorstelle waren viele Löcher, in welchen, wie Spuren zeigten, armdicke Pfähle eingerammt gewesen, die daselbst, wie das zu Tage tretende Wasser andeutete, einen Rost gebildet haben. Von der Mitte dieser Thorstelle liess Hr. Hermann nach der nördlichen Kastellumfassungsmauer eine gerade Linie abstecken und in der Nähe von *Ch*, woselbst wenig tief unter der Oberfläche mit Mauern umgebener römischer Estrich aufgedeckt wurde, graben, um Spuren von der durch das Kastell von einem Thore

zum andern geführten Strasse aufzufinden, allein es fanden sich keine. — Behufs Aufsuchung der Fundamente des vor der aufgedeckten Thorstelle gestandenen Mittelthurmes der Südseite wurde Anfangs Februar 1866 ausserhalb derselben rechts und links gegraben. Links (östlich) kam unter der $1\frac{1}{2}'$ tiefen Ackerkrume mit Bausteinen vermischter Mörtelschutt vor und nachdem dieser 4' tief aufgeräumt worden, zeigte sich der linke (östliche) Anschluss des Thurmfundaments an die daselbst bereits 1861 und 1863 beseitigte Umfassungsmauer noch in südlicher Ausdehnung von 5', während sich rechts (westlich) unter der Ackerkrume nur 7' tiefer Bauschutt und westlich daneben Mörtelschutt, aber keine Spur von dem rechten (westlichen) Anschluss des Thurmfundaments mehr vorfand; doch traten hier eben solche runde Löcher, wie 1863 unter der Thorstelle selbst, hervor, in welche man den Schaukelstiel tief hineinstossen konnte, aber Wasser war hier nicht wahrzunehmen. Gleichzeitig mit dieser Aufdeckung wurde c. 20' südlich der Mitte der Thorstelle ein Parallelgraben mit derselben gezogen (*Fb*), um noch Spuren von der nach dem Thore geführten Strasse aufzufinden. Unter der $1\frac{3}{4}'$ tiefen Ackerkrume traf man auf $3\frac{3}{4}'$ tiefgehenden, mit behauenen und unbehauenen Steinen vermischten Mörtelschutt und darunter auf eine 10' breite und $1\frac{1}{4}'$ hohe, auf Wacken gebettete Steinpacklage ohne Mörtelverbindung, welche nur zu der alten Römerstrasse gehört haben kann. Auf dem Grunde des Grabens lag eine winkelrecht zugerichtete, $2\frac{1}{2}'$ lange, $1\frac{3}{4}'$ breite und $4\frac{1}{2}''$ dicke Sandsteinplatte mit dem Steinmetzzeichen II auf der einen Dickseite. Hierauf wurde 50' weiter südlich ein ganz gleicher Graben gezogen und unter der $1\frac{1}{2}'$ tiefen Ackerkrume stiess man links (östlich) der von Norden nach Süden geradeweges fortgezogenen Mittellinie der Thorstelle auf eine ebenso laufende 2' dicke, mit gutem Mörtel verbundene Mauer, welche westlich bis 5' tief bloss gelegt wurde (*Fc*). Oestlich fand man an ihr eine nur $3\frac{1}{2}'$ unter der Ackerfläche liegende Plättung von nicht gestempelten römischen Ziegelplatten, und daran stösst östlich sich fortsetzender, vorzüglich guter römischer Estrich, der aber des eingetretenen schlechten Wetters wegen nicht weiter verfolgt werden konnte, womit unter diesen Umständen die äussern Aufgrabungen überhaupt geschlossen wurden, was insofern zu bedauern war, als wir nun den zwischen *Fb* und *Fc* liegenden Punkt nicht aufzusuchen vermochten, von welchem aus sich die beiden Arme der Römerstrasse nach rechts und links gewendet haben. Denn dass diess hier der Fall gewesen, ist wohl unbezweifelt durch die Lage der eben gedachten, nur

70' von der Kastellseite entfernten römischen Mauer erwiesen, welche zu einem Hause des um das Kastell gelegenen Orts gehört hat, und ihrer Beschaffenheit so wie des dabei befindlichen vorzüglichen Estrichs wegen der Zeit zuzuschreiben ist, wo die hiesigen Gegenden sich des tiefsten Friedens erfreuten, also vom Ende des ersten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts. Uebrigens habe ich schon im H. 31 d. Jb. p. 201 Z. 23 v. o. ff. angedeutet, dass die nach Alzei hingeführte Römerstrasse nicht von der Mitte der südlichen Kastellseite geradeweges fortgezogen sei, sondern dass es scheine, als ob sie erst wenig östlich vom Kastell entfernt sich südöstlich abgebogen habe, worauf auch der grosse, mehrere hundert Schritt südlich vor demselben gelegene ununterbrochene Gräberplatz hinwies (s. H. 21 d. Jb. p. 9 ff.⁴). Da nun überdiess weder in der Mitte der östlichen noch in der westlichen Umfassungsmauer Spuren von Thoren vorhanden sind, wo dieselben doch gewiss analog dem in der Südseite gefundenen gewesen wären, so ergibt sich also aus Obigem, dass die von letzterm ausgegangene Strasse sich sehr bald in die beiden, längs dieser Umfassungsmauer fortgezogenen Arme nach rechts und links getheilt habe, welche sich alsdann, vom Kastell entfernt, weiter verzweigten. Dasselbe dürfte wohl auch vor der Nordseite, in deren Mitte höchst wahrscheinlich ein Thor war, stattgefunden haben und ist auf dem Plane mit *y* der zur Oelmühle gehörige Garten bezeichnet, in welchem 1808 Spuren von einer Strasse aufgefunden sein sollen (vgl. H. 31 p. 201 Z. 18 v. o. ff.). Von dem längs der südlichen Umfassungsmauer geführten rechten sich fortsetzenden Strassenarme sind bereits im H. 31 p. 203 Z. 8 v. o. ff. Merkmale angegeben, und seitdem ist auch in einem nur wenig westlich der dort gedachten Gräberstelle am sogen. Schlossplatz gelegenen Garten ein Kleinerz von Claudius Gothicus, sowie in derselben Richtung rückwärts, etwa 400 Schritt südwestlich vom Kastell entfernt, ein Grosserz von Antoninus Pius und ein schön erhaltenes Kleinerz von Maximianus Hercul. gefunden worden. In den Aeckern von der

4) Hr. Pfarrer Heep hat den daselbst p. 27 gedachten Inschriftstein unserer Vereinssammlung als Geschenk einverleibt. Hr. Prof. Brambach führt diese Inschrift in dem Corpus Inscriptionum Rhenanarum sub Nr. 731 auf, wobei aber oben D·M· steht, während dieselbe auf dem Steine sich in folgender Weise darstellt:

S A C E R O N I E
D~M S A C E R I L L E
L V C V L L A F'

Heidenmauer nach dem östlich davon gelegenen Planig hin sind Gräber- und Münzfunde nicht selten und soll die durch Austausch in meinen Besitz gekommene schön erhaltene, wie es scheint sonst noch nicht bekannte Silbermünze von Vitellius⁵⁾ aus jener Gegend stammen, was denn auf eine weiter östlich von dem linken Arme abgezweigte Strasse hinweisen dürfte (vgl. H. 31 p. 202 Z. 3 v. u. ff.).

Von dem Besitzer des um die Südwestecke des Kastells liegenden Ackers hatte Hr. Hermann erfahren, dass sich an der äussern Seite der südlichen Umfassungsmauer ein Stein mit Sculptur befinde, und er liess daher im September 1863 von dieser Kastellecke aus nach Osten hin längs der Südseite graben, deren äussere Mauerbekleidung auf eine längere Strecke noch einige Fuss hoch erhalten ist (vgl. H. 31 p. 201 Z. 8 v. o. ff.). Nachdem etwa 10' weit gegraben worden war, traf man auf das mehr zurückgezogene 2' hohe 7'' breite Fundamentbankett der Umfassungsmauer, welches hier hauptsächlich aus Resten von römischen Gesimsen, Säulen etc. schön und glatt zusammengefügt ist, und dann 20' weiter östlich auf den dazu ebenfalls mit verwendeten Sculpturstein (*Ck*), der weit unter die Mauer hineinreichte, weshalb diese soweit wie nöthig war, ausgebrochen werden musste, um ihn heben zu können. Wie das geschehen war, stellte er sich als das 26'' hohe Mittelstück eines vierseitigen Altars von grauem Sandstein heraus, dessen Basis und Aufsatz nicht aufgefunden worden sind. Die bis dahin aufgedeckten Altäre sind übrigens alle aus einem Block gehauen. Die Darstellung an diesem (Taf. XIV, 1 *a. b. c. d*) von rechts nach links ist: a) auf der einen 15½'' breiten Seite — Mars (?) — in kurzem anliegendem Kriegskleide, mit der Aegis auf der Brust en face stehend, hält in der R. die etwas beschädigte Lanze und mit der L. den zur Erde gestellten Schild; unter dem linken Arme ist auch noch der etwas vorstehende Schwertgriff zu sehen; b) auf der einen 17½'' breiten Seite — Hercules — in schöner, kräftiger, nackter Gestalt, mit Köcher an der rechten Schulter, en face stehend, hält mit der R. die aufgestellte Keule und von dem linken Arme hängt die Löwenhaut herab; c) auf der andern 15½'' breiten Seite — Victoria — bis zu den Hüften

5) Av. A. VITELLIUS. IMP. GERMAN. Lorbeergekränzter, nach links gewendeter Kopf. Rev. I · O · MAX · CAPITOLINVS. Der im Tempel nach rechts hin thronende, nach unten hin bekleidete Jupiter hält in der Rechten den Doppelblitz und hat die gehobene Linke auf den langen Scepter gestützt. — Mionnet hat nur I · O · M.

hin nackend, dann aber mit langem Gewande bekleidet, steht, etwas links gewendet, mit dem linken Fuss auf der Weltkugel und schreibt mit der R. auf den von einem auf dem Boden ruhenden Steuerruder gestützten Schild, um welchen sie oben den linken Arm gelegt hat; und d) auf der andern 17 $\frac{1}{2}$ '' breiten Seite — zwei Göttinnen, welche sich etwas rechts nach den vor ihnen stehenden Altären hinwenden. Die links stehende ist mit einem von der linken Schulter nach der rechten Seite fallenden, in Falten zusammengelegten Gewandtheile und von da an bis zu den Füßen mit einem langen Gewande bekleidet. Sie hält mit der R. die Patera über den Altar und mit der etwas verwischten L. den neben ihr auf dem Boden befindlichen Schild; oben in der linken etwas abgestossenen Ecke sind noch deutliche Spuren von der Eule zu sehen, was also auf Minerva deutet. Die rechts stehende ist mit einem an beiden Seiten des Kopfs herabhängenden Schleier und mit langem anschliessendem Gewande bekleidet; sie hat die L. auf den Scepter gestützt und die R. mit der Patera über den Altar vorgestreckt, was auf Juno hinweist. — Von dieser Fundstelle 20' weiter östlich (C1) wurde, ebenfalls ins Bankett eingefügt, die linke Hälfte eines Dedikations-Monuments von grauem Sandstein aufgedeckt, dessen vordere noch 12 $\frac{1}{2}$ '' breite Seite, worauf das Inschriftsfragment ist, sowie die linke 23'' lange hinten abgeschrägte Seite, an welcher sich Blattwerk und eine vom Füllhorn umgebene geschmückte Vase befindet, 19'' hoch sind. Nach dem genommenen Abklatsch ist von der Inschrift noch vorhanden :

· · · · \ A T V J
 · · · · R A T A P A
 · · · · V L C I S S I
 · · · · \ I S C O

(vgl. Bramb. a. a. O. Nr. 724 und Lehne — die röm. Alterthümer der Gauen des Donnersberges — I. p. 162 Nr. 31). Die Buchstaben sind durchschnittlich 2 $\frac{3}{4}$ '' hoch.

Die Aufsuchung der Fundamente von den an der westlichen Umfassungsmauer gestandenen Thürmen hatte schon Anfangs September 1865 stattfinden können, und nachdem von der Südwestecke aus längs dieser Kastellseite 11 $\frac{1}{4}$ ° geschlagen und daselbst gegraben worden, traf man 3' unter der Ackerfläche auf das ziemlich vollständig erhaltene Fundament des der Südwestecke am nächsten gestandenen Thurmes, und von da 11 $\frac{1}{4}$ ° weiter, ebenfalls 3' unter der Bodenfläche, auf das

im Allgemeinen conservirte, des an dieser Umfassungsmauer befindlich
gewesenen Mittelthurmes, woselbst aber in derselben, wie schon bemerkt,
Spuren von einem Thore nicht vorhanden sind. Die Beschaffenheit
dieser Fundamente entsprach vollkommen denen, welche an der Ost-
seite sich befinden. Wie im H. 31 p. 200 Z. 11 v. o. ff. bemerkt ist,
sind vor mehreren Jahren etwas südlich der von Hrn. Hermann 1863
aufgedeckten 2' dicken Mauer (*Cm*) die Pfostenunterlagen eines Ein-
gangs aufgefunden worden, und man hatte geglaubt, dass dieselben
von einem Kastellthore herrührten. Doch dieses war eine irrige An-
nahme, indem sich später bei näherer Bezeichnung der Stelle durch
Hrn. Schäffer herausgestellt hat, dass dieselbe nicht in der Umfassungs-
mauer selbst, sondern innerhalb derselben gelegen war und daher jene
Spuren vielmehr dem Eingange zum Kilianskirchhofe zuzuschreiben
sein möchten. Denn als Hr. Hermann 1864 das c. 80' lange Stück
der westlichen Kastellseite aufgraben liess, welches zwischen dem nach
der Heidenmauer führenden Fusswege und der Stelle liegt, wo die
Eisenbahn jene von SW. her durchschneidet, ergab sich, dass dasselbe
bis auf den Grund zerstört war, und fanden sich daselbst fast nur
Mörtelbrocken mit vielen Menschenschädeln und Knochen vor, welche
letztern sich sogar bis in den diese Umfassungsmauer von Westen her
begrenzenden, vor dem Bau der Eisenbahn längs derselben sich weiter
nördlich ausdehnenden und im Lagerbuche mit »am Kilianskirchhofe«
bezeichneten Hospitalacker erstreckten. Um nun aber das hier und
nördlich davon höher liegende Ackerfeld der Heidenmauer vor Abrutsch
zu bewahren, war daselbst Schutt aufgeschichtet, der, dem ehemaligen
Kilianskirchhofe entnommen, vielfach menschliches Gebein in sich birgt.
An das gründlich zerstörte Umfassungsmauerstück schliesst sich nörd-
lich die jetzt mit dem Fundamente des dritten Thurmes unter dem
Bahnkörper liegende, an 90' lange Strecke der Kastellseite an, welche
bei der im October 1858 von der Eisenbahnbaudirection veranstalteten
Aufgrabung von Norden nach Süden auf eine Länge von gegen 60'
aufgedeckt worden ist und wovon noch Mauerreste über dem Boden
standen, während von dieser Stelle weiter nördlich bis zur Nordwest-
ecke das c. 70' lange Stück schon längst aus dem Boden verschwunden
ist. Die Blosslegung begann daher, wie auf dem Plane angedeutet ist,
nur wenige Fuss nördlich von *A. a*, wo die Mauer nach Süden hin
wieder zu Tage trat, und sie wurde daselbst noch 2 bis 3' hoch und
gegen 8' dick, doch unbekleidet und ohne Fundamentsbankett, gefun-
den. Der nördlich von *A. a*. gelegene Theil derselben hatte zur Unter-

lage drei dicke, über 8" lange Säulenschaftsreste, welche mit Schuppenwerk verziert waren und ihrer Länge nach von Westen nach Osten lagen. An dieses äusserlich sehr schlechte, aber des dazu verwendeten guten Mörtels wegen doch schwer zu beseitigende Mauerstück schloss sich bei *A. e* ein vorzüglich gut erhaltenes 4 bis 5' hohes, sich weiter südlich unter dem Boden fortsetzendes, das mit einem 2' hohen, in drei Absätzen bestehenden, von rothem Schutt tief umgebenen Fundamentsbankette versehen ist. Dasselbe wurde nach aussen hin nur wenig blossgelegt und ist überhaupt nicht ausgebrochen worden, wäre das aber geschehen, so würde man gewiss an demselben das gut erhaltene Thurmfundament aufgefunden haben.

Hiermit sind wir nun zu der Fundstelle gelangt, über welche im H. 27 d. Jb. p. 63 ff. des Hrn. Pfarrers Heep Bericht vorliegt. Da derselbe erst Anfangs November 1858 hierher kommen konnte, zu welcher Zeit die Aufdeckung der Hauptsache nach bereits geschehen war, so gestatte ich mir hier um so mehr darauf näher einzugehen, weil ich derselben täglich beigewohnt und in Verschiedenem — ich darf wohl sagen in wesentlichen Dingen — mit dem Hrn. Berichterstatter schon damals nicht in Uebereinstimmung mich befunden habe. Denn wenn gleich man beim Beginn der Aufgrabung nicht wusste, woher die im Schutt und in den drei ersten Gräften (*A. a. b. c*) aufgefundenen Menschenschädel und Knochen kamen, so wies deren gute Erhaltung doch schon auf eine mehr neuere Zeit hin, und auch die unter den Schmucksachen bei den Steinsärgen in Gruft *A. e.* mit gefundenen Kämme liessen keinen Zweifel, dass diese Funde fränkisch seien. Nun war auch bis zur Herkunft des Hrn. Verfassers bereits aus der Abschrift der im Prov.-Archiv zu Coblenz befindlichen Urkunde von 1622, über die erneuerte Feststellung der rheingräflichen Osterberger Gerichts- und Zinsgüter zu ersehen gewesen, dass die Kilianskirche und mithin auch der zu ihr gehörige Kirchhof auf der Heidenmauer selbst gelegen hatte, und dadurch hinlänglich nachgewiesen, dass bei diesen Dingen an die Römer nicht zu denken sei. Diess hat aber trotzdem der Hr. Verfasser gethan (vgl. H. 27 p. 63 Z. 15 v. o. ff., p. 66 Z. 20 v. o. ff. u. p. 73 Z. 1 v. o. ff.), weil sich erst in neuester Zeit hier die falsche Tradition geltend gemacht hatte, das fränkische Palatium regium und die Kilianskirche hätten westlich von der Heidenmauer, und zwar jenes hinter dieser gestanden, und zu dieser irrigen Meinung hat wohl Andree in seinem *Crucenacum Palatinum illustr.* — Heidelberg 1780 bis 1784 — der grossen darin befindlichen Widersprüche ungeachtet, haupt-

sächlich mit beigetragen. Auf die neuern Aufdeckungen und die vielen Urkunden gestützt, welche wir über Kreuznach dem unermüdlichen Sammelfleisse des leider zu früh verstorbenen Hrn. Regierungs-Raths Th. Engelmann verdanken, der sich ja auch durch seine Forschungen über die Alterthümer des Kreises St. Wendel u. s. w. ein bleibendes Andenken in diesen Jahrbüchern gestiftet hat, habe ich in unserm 7. Vereinsberichte diesen Irrthum näher beleuchtet und beschränke mich daher hier darauf zum nähern Verständniss nur Folgendes anzuführen.

Nachdem gegen Ende des 5. Jahrhunderts die Franken die Alamannen besiegt und die hiesige Gegend in Besitz genommen hatten, machten sie unser Kastell mit Zubehör zu einem Königshofe. Bekanntlich verweilten die fränkischen Könige hin und wieder in diesen und es ist also wohl anzunehmen, dass sie schon der Jagd in dem nahen Soonwalde halber auch hierher kamen. Doch ganz bestimmt wissen wir diess nur von Ludwig dem Frommen, der nach Einhard und Prudentius 819 und 839 in Kreuznach war und Anfangs Juli letztern Jahres »in palatio regio Cruciniaco« noch auf uns gekommene Urkunden vollzog. Daraus ist bis 1866 nur einzig und allein bekannt gewesen, dass im Castro Cruciniaco, wie Prudentius es nennt, auch ein fränkischer Königspalast war. Der gelehrte Sponheimer Abt Trithemius, welcher 1504 Kriegsereignisse halber mit seinen Klosterschätzen sich hier aufhielt, sagt nun in den Annal. Hirsaug. St. Galli 1690 — I p. 43 — »893. In dem vorbemerkten Jahre kamen die Normannen in grosser Menge bis zum Rheine, überall plündernd, sengend und mordend ohne Erbarmen. Auch die Stadt Bingen zerstörten sie u. s. w. Ferner verwüsteten die Normannen das Castellum des h. Rupertus, der vormals Herzog gewesen, welches Osterburg genannt wird und im Nahegaue neben dem Dorfe Stauronesum, zu deutsch Kreuznach, gelegen war, nachdem sie es erobert hatten mit gleicher Wuth und legten alle Ortschaften im Umkreise in Asche. Jenes Castrum aber lag in der Ebene auf dem Platze, wo jetzt die Kirche St. Kyliani, die ehemalige Pfarrkirche steht; einige Stücke der Mauern desselben sieht man jetzt noch ebendasselbst, der übrige Raum des Platzes wird theils als Ackerland, theils zum Weinbau benutzt. Von da brachen die Normannen nach dem Gauodernheimer Kastell, nemlich dem des h. Rufus auf, welches damals der Metzzer Kirche gehörte, und zerstörten es von Grund aus. Nachher wandten sich die Normannen gen Mainz etc.«

Wie schon Gelen. de magnitud. Colon. p. 689 dargelegt hat, womit auch nur die Angaben des Prof. E. Dümmler — Gesch. des ost-

fränkischen Reiches. Berlin 1864. Th. 2 p. 156 ff. — in Uebereinstimmung zu bringen sind, datirt Trithemius dieses Ereigniss 10 Jahre zu spät, indem es schon 883 stattfand: aber dass er unter »einige Stücke der Mauern desselben« die Heidenmauer meinte, das konnte wohl nie bezweifelt werden, und wenn wir überdiess die gedachte Urkunde von 1622 damit vergleichen, so sehen wir, dass nach 100 Jahren daselbst noch ganz dieselbe Bebauungsweise statt hatte. Dass das Kastell zur fränkischen Zeit die Osterburg⁶⁾ hiess, dafür kann uns als Beweis dienen, dass jenes Kreuznach, welches nach der Zerstörung durch die Normannen wieder auf und neben dem Kastellraume erstanden war, gewöhnlich das Dorf Osterburg genannt wurde, wie diess Urkunden von 1200 bis 1749 nachweisen, um es mehr von den, nun oberhalb an beiden Ufern der Nahe neuangebauten Kreuznachen zu unterscheiden.

6) Vor der Zerstörung durch die Normannen stand in der Nordwestecke der Osterburg die Pfarrkirche S. Martini, auf deren Fundamenten nachher die S. Kiliani erbaut worden, und dahinter (wenn man auf der Kirchenstätte die Front nach der nahen nördlichen Kastellseite nimmt) das Palatium regium, während an der innern Seite der östlichen Kastellumfassungsmauer die zur Bewirthschaftung des Domänen-(Beunen-)Gutes nöthigen Gebäulichkeiten waren, wie das aus mehrern dort in der obern Schuttschicht aufgefundenen grossen eisernen Viehlocken erhellet. Gleich nach Verwüstung der Osterburg mussten vor allem diese Wirthschaftsgebäude wieder hergestellt werden, und da diess leichter in kurzer Zeit auf einem freien Platze auszuführen war, als auf dem alten mit Schutt und Trümmern überdeckten, so verlegte man sie nun oberhalb dieser Ruinen und mehr in die Nähe des rechten Naheufers. Dadurch entstand das eine neue Dorf Kreuznach — die heutige Altstadt — womit bis in die jüngste Zeit das Beunengut verbunden geblieben. Diesem gegenüber siedelte sich am linken Ufer der Nahe im Verlauf der Zeit ein zweites neues Dorf Kreuznach — die heutige Neustadt — an, das schon 1125 den Grafen von Sponheim gehörte und bereits zu jener Zeit ein nicht unbedeutender Ort gewesen zu sein scheint. Laut der im Provinz.-Archiv zu Coblenz befindlichen Original-Urk. vom 30. Aug. 1065 schenkte K. Heinrich IV. dem Domstift zu Speyer »uillam unam Crucenachen dictam in pago nahgowe in comitatu Emichonis comitis sitam cum beneficio Eberhardi comitis de nellenburc« — welches eine Dorf das neue Kreuznach rechts der Nahe war. Im J. 1241 verkaufte das Speyerer Domstift dieses Dorf an Graf Heinrich II. von Sayn, dessen Schwestersöhne 1246 seine Erben wurden. Er scheint sofort mit seinen Neffen, den Grafen von Sponheim, die, wie bemerkt, das neue Dorf Kreuznach links der Nahe besassen, die beiden neuen Kreuznache zur befestigten Stadt verbunden zu haben, wodurch das auf der und um die Heidenmauer gelegene älteste Kreuznach — das Dorf Osterburg — extra muros zu liegen kam.

Von der Benennung Stauronesum (Kreuzinsel) kann wohl nach der in dem der Nordseite vorliegenden Acker gefundenen Bodenbeschaffenheit füglich abgesehen werden.

Nach diesem Hinweis gehen wir nun zu den Aufgrabungen etc. über, welche in den letzten neun Jahren im Innern des Kastellraumes stattgefunden haben, und werde ich mir aus den angeführten Gründen gestatten, dabei auch die von 1858, anknüpfend an das darüber bereits Gesagte, ergänzend und berichtigend mit in nähere Betrachtung zu ziehen. Wie schon bemerkt worden, begann diese Ausgrabung wenig nördlich von *A. a*; und nachdem der auch hier zum Festhalten des höher gelegenen Heidenmauerfeldes aufgeschichtete, vielfach mit menschlichem Gebein, Thierknochen etc. vermischte alte Bauschutt nach innen zu aufgeräumt worden, trat die an die innere Seite der westlichen Kastellumfassungsmauer senkrecht angebaute 2' dicke Mauer hervor, welche von allen, so vielfach noch im Innern des Kastells vorhandenen, die einzige im Lagerbuche angegebene ist und sich durch die weitere Aufdeckung 1863 als die rechte (südliche) Umfassungsmauer der bis 1332 die Pfarrkirche von allen drei Kreuznachen gewesenen und erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts völlig abgebrochenen Kilianskirche erwiesen hat (*C. i*). Gleich nördlich des Ansatzes dieser Mauer zeigte sich ein zwischen zwei Pfeilerpilastern durchgehender, schlecht gepflasterter Weg von geringer Breite, und scheinen demnach dieselben, wovon der südliche — ein Doppelpilaster — da stand, wo diese Mauer mit der von *A. b* zusammenstieß, den westlichen Eingang zur Kirche anzudeuten. Zu diesem Doppelpilaster fand sich der im H. 27 p. 68 Z. 13 v. o. ff. bemerkte Motivstein der Calvisia Secundina aus grauem Sandstein mit verwendet, dessen Inschrift mit **MAIRIS** 7) beginnt (vgl. H. 37 p. 164 Z. 13 v. u. ff. und Brambach

7) Wie sich die verehrl. Redaction durch den beifolgenden Abklatsch dieser sehr flach eingehauenen ersten Inschriftszeile überzeugen wolle, fehlt im A nicht nur der Mittelstrich, welcher sich in den drei gleichen Buchstaben der übrigen Inschrift befindet, sondern auch an dem darauf folgenden langen, bis zum obern daselbst noch erhaltenen Steinrande gehenden I der irgendwie auch nur einigermassen T andeutende Querstrich. Der sechste ganz eigenthümliche Endbuchstabe, hinter welchem, wie der Abklatsch zeigt, nicht die geringste Spur von anderweitigen vorhanden ist (vgl. H. 27 p. 68 Z. 17 v. o. ff.), wurde auch in den oben angezogenen Schriftstellen als D gelesen, obgleich in der dritten Zeile der Inschrift sich ein von dem in Rede stehenden ganz verschiedenes regelrechtes D befindet, wie gleichfalls der weiter beifolgende Abklatsch bekundet. Näher

a. a. O. Nr. 723). Die an die Kirchenmauer und die westliche Kastellseite angebauten, nur mit Schutt überdeckten Gräfte *A a b* waren mit noch gut erhaltenen Menschenschädeln und grössern menschlichen Knochen ausgefüllt, aber auch Thierknochen, worunter ein Pferdekopf, befanden sich dabei. In gleicher Weise war die von *A c*, ebenfalls

liegt es jedenfalls ihn für O zu halten, denn dem deutschen grossen O ist er bei weitem ähnlicher als dem D oder, wie Hr. Pfarrer Heep meint, dem B. Derselbe behauptet zwar auch jetzt noch, früher auf dem Steine in der Mitte dieses ganz eigenen Buchstabens einen Horizontalstrich gesehen zu haben, was aber durch den Abklatsch evident widerlegt wird. Hr. Dr. Rossel in Wiesbaden, der Anfangs Mai 1859 hier war, sprach gegen mich die Ansicht aus, dass D oder O, was sich damals weniger wie jetzt nach geschehener Reinigung unterscheiden liess, der Anfangsbuchstabe einer celtischen hier allgemein bekannt gewesenen weiblichen Lokalgottheit gewesen sei und habe ich diess auch in dem vom 1. Juni 1859 ab im Feuilleton der hiesigen Zeitung erschienenen Aufsätze »Ueber die im Oct. 1858 etc. an der Heidenmauer bei Kreuznach stattgehabten Ausgrabungen« ausdrücklich bemerkt. Vergleicht man damit die in v. Honth-Prodrom. histor. Trev. Aug. Vind. 1757 p. 187 befindliche Stelle, die ich erst später aus Excerpten meines Bruders kennen gelernt und dort heisst: »Keyslerus — Dissert. de Mulierib. fatidicis — §. 49. Antiquit. septentrional. p. 441. — Maires, Mairae, Matres, Matrae (quae nomina promiscue usurpata sunt) Celticae Theologiae partus fuisse videntur. Acceperunt autem diversa nomina a locis quibus colebantur etc. — vid. Schoepflin — Als. illust. I. 481 ff.«; so gewinnt die Meinung des Hrn. Dr. Rossel doch gewiss sehr an Bedeutung. Inschriften, worin die Matres, Matrae als Maires, Mairae geschrieben erscheinen, habe ich zwar in dem bereits angezogenen ausgezeichneten Sammelwerk des Hrn. Prof. Brambach nicht gefunden, aber nach Obigem kann es wohl einem Zweifel nicht unterliegen, dass schon früher solche vorgekommen sind.

Da dieser Gesamtbericht erst später in diesen Jahrbüchern zur Aufnahme kommen konnte, so wurde ich vom Hrn. Prof. Dr. aus'm Weerth veranlasst, mich wegen Berichtigung einiger darin vorkommenden röm. Inschriften mit dem Hrn. Prof. Dr. Brambach direct in Verbindung zu setzen, weil vorauszusehen, dass dieser seinen Nachtrag zu dem Corpus Inscript. Rhenan. früher anfertigen werde. Bei dieser Gelegenheit habe ich demselben von der obgedachten Inschrift auch einen Abklatsch mit überschickt und ihm dann später mitgetheilt, dass der Hr. Prof. Dr. J. Becker, welcher im Juli 1868 unsere Alterthümer besichtigt hat, den sechsten Buchstaben derselben für ein Blatt als Interpunktionszeichen halte, hinter welchem dann DEVM gestanden habe, so dass MATRI·deum zu lesen sei; mit welcher Emendation ich mich aber schon deshalb nicht habe befreunden können, weil dieser sechste Buchstabe ebenso hoch ist wie die beiden vorhergehenden, und weil, wie bereits oben gedacht, von dahinter gestandenen weitem Buchstaben auch nicht die geringste Spur zu entdecken ist.

nur mit Schutt überdeckt, angefüllt, während man die von *A d* mit Vollmauer überzogen fand und, nachdem diese in ihrem südlichen Theile ausgebrochen und der sehr feste Boden unter ihr mit grosser Anstrengung einige Fuss tief aufgegraben worden, stiess man auf einen von Westen nach Osten stehenden 5' langen und 16" breiten, aus Sandsteinplatten zusammengesetzten und mit einer solchen sehr dicken überdeckten Sarg, in welchem sich nur noch drei kleine Röhrknochen und feine klebrige Erde befanden. Da der Boden so fest gefunden worden, so blieb der übrige Theil dieser Gruft unangegriffen, dagegen aber wurde die südlich daran stossende Stelle aufgegraben, wo man in und unter der Oberfläche wie bisher auf menschliches Gebein, etwas tiefer auf einen tannenen noch zusammengenagelten und ein menschliches Skelet enthaltenden Sarg, um welchen mehrere Menschengeri-
 lagen, dann darunter auf einen leeren Sarg aus rothem Sandstein ohne Deckel und zuletzt auf die Vollmauer traf, womit auch Gruft *A e* überzogen war. Nach Beseitigung der Vollmauer und des darunter sehr verhärteten Bodens kamen, mehr in der Mitte dieser grossen Gruft von Westen nach Osten stehend, zwei Särge zum Vorschein, welche tiefer standen als die untere Kante des Fundamentsbanketts des hier aufgedeckten oben bereits gedachten wohl erhaltenen Stücks der Kastellumfassungsmauer. Der links stehende, jetzt in der Nähe der Fundstelle auf dem Bahnkörper noch befindliche, $6\frac{2}{3}'$ lange, 26" hohe und ebenso breite Sarg (Taf. XIII, 4. 4a) dessen Langseiten $2\frac{1}{2}''$, die Schmalseiten aber $4\frac{1}{2}''$ dick sind, hat vollständige Parallelförmigkeit und im Innern einen ganz ebenen Boden. Er ist aus einem Block von hartem, grauem Sandstein gehauen und sind die äussern Schmalseiten mit roh eingehauenen geraden und krummen Linien, welche Zweige anzudeuten scheinen, verziert. Der schwere, abgedachte, nicht mehr vorhandene Deckel von demselben Material hatte ziemlich in der Mitte ein Loch, wo er in zwei Stücke zersprungen und mit weniger gutem Mörtel zusammengekittet war. In dem Sarge lag das Gerippe eines Mannes mit dem Gesicht nach Osten, das aber, wie die andern zerfiel, als die Luft es berührte. Dagegen bestand der Sarg rechts nur aus zusammengestellten Sandsteinplatten und war mit einer solchen bedeckt, aber keine befand sich auf dem Boden, so dass die beiden in ihm entgegengesetzt liegenden weiblichen Gerippe unmittelbar auf dem Kiese lagen, was andeutet wie tief diese Grabstelle war. Etwa 8" tief wurden unter dieser Sargstelle folgende Schmuckgegenstände gefunden: 1) Eine runde goldene Agraffe (5 u. 5a) von 1" Durchmesser,

in deren Mitte ein diagonal gestellter grüner Stein (vermuthlich Glasfluss) von $2\frac{1}{2}$ “ Seitenlänge ist, dessen Ecken mit denen der vier an der Peripherie abgerundeten, $1\frac{3}{4}$ “ langen dreieckigen rothen Steinen, zwischen welchen und dem grünen Steine runde Perlen waren, ein regelmässiges Kreuz darstellen. Alle diese Steine sind mit feiner Filigranarbeit umgeben und befindet sich auch solche je zweimal um die zwei Stifte gewunden, welche im Felde zwischen den Kreuzbalken vorstehen, so wie je um die mittelste Perle der drei runden blauen, welche an der Peripherie die Zwischenräume der dreieckigen rothen Steine ausfüllen (vgl. diese Jb. H. 13 p. 200 ff., H. 25 p. 195 u. H. 27 p. 90 ff., wozu Taf. IV u. V. 1). Die Rückseite (5a) ist von Kupfer, woran der Ansatz für die Nadel. 2) Eine runde zinnerne Agraße (6 u. 6a) von 1“ Durchmesser, an deren Rückseite die Oesen für die Nadel von demselben Metall sich befinden. Die Zinnplatte hat oben einen concentrischen Kreis von 7“ Durchmesser, in welchem sich eine auf beiden Seiten halbmondförmig ausgeschnittene Verzierung befindet, die durch drei Strichelchen getheilt je an der concentrischen Zinnperipherie drei Schlangeneier und zwischen diesen und den Strichelchen ein dergleichen hat. Von dem concentrischen Zinnrippenkreise gehen nach dem äussern strahlenförmig 21 feine Zinnrippen aus, deren Zwischenräume mit einer festen weissen Masse (Kreide?) ausgefüllt sind, worauf rothes geripptes Zeug liegt, das mit Glasplättchen überdeckt ist. 3) Ein rundes knöchernes Amulett (7u.7a) von $2\frac{1}{2}$ “ Durchmesser, welches in der Nähe der äussern Peripherie ein grösseres Loch, vermuthlich zum Anhängen hat, und mögen die andern unregelmässigen kleinern Löcher zum Aufnähen gedient haben. Auf beiden Seiten befindet sich innerhalb des concentrischen Kreises von 1“ Durchmesser eine durch Kreisabschnitte gebildete sechsblättrige Rosette, zwischen deren Blättern Schlangeneier liegen, und solcher sind 21 in dem jenen umschliessenden Kranze. 4) Ein rundes knöchernes Plättchen (8) von $\frac{3}{4}$ “ Durchmesser, worauf sich um den Punkt in der Mitte 5 Kreise von je $\frac{1}{2}$ “ von einander befinden. 5) Eine grössere Anzahl durchlochter Perlen von der verschiedensten Form aus Glas, Bernstein, feiner weisser Masse (Alabaster?) und gebranntem Thon (9) bestehend, von brauner, blauer und rother Farbe mit eingelegten weissen und gelben Strichen und Punkten; und 6) Reste eines Kammes von weissem Horn (10. 10a) mit schön verzierter Scheide. — Im Boden unter der nördlichen Mauer dieser Gruft stand, etwas nach derselben hervortretend, der sogen. Kindersarg (s. H. 27 p. 65 Z. 4 v. o. ff. u. p. 66 Z. 6 v. o. ff.) — übri-

gens der einzige derartig vorgekommene Gegenstand, welcher seiner sehr rohen Beschaffenheit und seiner Ausrundung an der einen schmalen Seite (11) wegen, für einen kleinen Wassertrog zu halten ist. Diesen obgedachten Särgen gegenüber standen in gleicher Richtung weiter östlich zwei andere grosse, welche aus Sandsteinplatten auch oben und unten zusammengesetzt waren, und in dem rechts lag ein weibliches, in dem links aber ein männliches Gerippe. Sie standen zu $\frac{2}{3}$ unter der östlichen Mauer der Gruft, welche nach obenhin einen weissen Anstrich hatte und später in sich zusammenfiel. Unter dem Sarge rechts wurde gefunden: 1) Eine runde zinnerne Agraffe von 10''' Durchmesser, auf deren Mitte oben ein mit Buckel und zwei, durch Strichelchen verbundenen concentrischen Kreisen verziertes Silberplättchen von $4\frac{1}{2}$ ''' Durchmesser gelöthet ist (12. 12a) und gehen von dem dasselbe umfassenden Zinnrippenkreise strahlenförmig 13 feine Zinnrippen bis zum äussern Kranze aus, deren Zwischenräume mit Glasplättchen ausgelegt sind, die dunkelrothes Zeug zur Unterlage haben. Auf der Rückseite der zinnernen Platte ist eine eben solche Oese für die Nadel von Messing. 2) Mehrere Perlen von derselben Beschaffenheit wie die obgedachten; und 3) Reste eines nur wenig verzierten Kammes von weissem Horn. Es kann wohl nicht bezweifelt werden, dass die in den mit Vollmauer überzogenen Grüften aufgefundenen Steinsärge und Schmucksachen fränkisch sind, und sie dürften sogar nach der Beschaffenheit der erstern der ältern fränkischen Periode angehören (vgl. H. 25 p. 127 Z. 1 v. u. ff., p. 129 Z. 5 v. o. ff. u. p. 151 Z. 4 v. o. ff.).

Als Ende October 1858 die südliche Mauer der Gruft *A e* niedergelegt wurde, kamen ausser einem kannelirten römischen Säulenreste, zum Fundament mit verwendet und als Bausteine hergerichtet, die im H. 27 der Jb. p. 67 und 68 angegebenen beiden Altäre mit je 4 Gottheiten und der Merkur und seiner Mutter geweihte Votivstein von grauem Sandstein zu Tage, welche ich hier so weit wie nöthig in nähere Betrachtung zu ziehen habe. Der grosse 40'' hohe und allerweges 22'' breite vierseitige Altar enthält von rechts nach links nicht nur (Taf. XIV 2, *a. b. c. d*) die Bilder von Juno, Merkur, Herkules und Fortuna, sondern es befinden sich auch darüber deren Namen, welche ich der Beschreibung jener so vorsetze, wie sie sich vor dem Heben des Steins darauf befanden, nämlich: a) *F · IVNO ·* — die mit dem auf beiden Seiten bis zur Brust herabhängenden Schleier en face stehende Göttin hält in der L. den quergestellten Scepter und in der R. über einen rechts zu Füssen befindlichen einfachen Altar die Patera; b) *VERCVRIVS* —

derselbe steht etwas rechts gewendet, mit dem geflügelten Petasus bedeckt und der Chlamys bekleidet und hält mit der L. den an die Schulter gelehnten Caduceus, in der verstümmelten R. aber hat er jedenfalls den Geldbeutel gehabt; c) **·IERCV··S** — der nackte Herkules steht, mit Bogen und Köcher hinten an der rechten Schulter, nach links zu dem Baume der Hesperiden gewendet, hält mit der R. die auf dem Boden ruhende Keule und hat auf dem verwischten linken Arme die Löwenhaut gehabt, wovon der herabhängende Theil noch zu sehen ist; und d) **FORTVNA** — dieselbe steht en face, hält mit der R. das auf dem Boden ruhende Steuerruder und mit der L. das Füllhorn. — Beim Heben dieses schweren Steins aus dem Mauerfundamente ist unglücklicher Weise die obere rechte Ecke der Junoseite mit den Buchstaben **F·IVN** abgesprungen, so dass nun auf dem Altare selbst von der Inschrift nur **NO** geblieben, was der Hr. Berichterstatter im H. 27 nicht erwähnt hat. Wie wir daselbst p. 67 Z. 22 v. o. sehen, hat derselbe **E·IVNO**, obgleich ich ihn bei unserer gemeinschaftlichen Besichtigung Anfangs November 1858 zu überzeugen gesucht habe, dass nicht **E**, sondern vielmehr **F·IVNO** zu lesen sei, und habe ich auch nachher das Inschriftbruchstück noch einige Mal vor der Bauhütte, wo es mit den andern kleinern Fundgegenständen bis zu deren Abbruch aufbewahrt wurde, im hellsten Sonnenschein aufs Genaueste betrachtet, konnte aber nie am **F** die geringsten Spuren von Strichen oben rechts und unten links (vom Steine aus bezeichnet) entdecken: daher ich denn auch nach so gewonnener festen Ueberzeugung in meinem obgedachten, in der hiesigen Zeitung im Juni 1859 erschienenen Aufsätze an **F·IVNO** festhalten musste. Diese Druckschrift habe ich damals meinem geehrten, gelehrten Freunde, dem Hrn. Prof. Dr. Freudenberg mitgetheilt, wie ich vor und nach dem Erscheinen des Berichts im H. 27 ihm nicht nur darüber, sondern über diese Funde überhaupt mehrmals geschrieben habe, was auch noch vor dem vollendeten Druck jenes Berichts eine Berichtigung hinsichtlich der einen Gottheit auf dem kleinern Altare veranlasst hat. Freilich konnte ich vorerst nur dazu bemerken, dass das **F** einen mir nicht bekannten Beinamen der Juno andeute. Doch im Sommer 1863, wo ich einen lieben Jugendfreund von klassischer Bildung in Thüringen besuchte, sollte mir auch die vollständige Deutung davon werden. Denn als ich mit diesem darüber gesprochen, brachte er mir aus seiner reichen Bibliothek Joh. Rosini — Roman. antiquitatum corpus etc. Traj. ad Rhen. 1701 — und wir fanden Cap. VI p. 111, dass unsere Inschrift

FLVONIA IVNO zu lesen ist. Durch die Güte des hiesigen Gymnasialdirectors Hrn. Dr. Wulfert habe ich Lindemann — Pauli Diaconi excerpta ex libris Festi de signific. verb. etc. Lipsiae 1832 — zur Einsicht erhalten, wo sich P. I Lib. VI p. 69 die von Rosini angezogene Stelle: »**FLVONIAM IVNONEM** mulieres colebant, quod eam sanguinis fluorem in conceptu retinere putabant« befindet, aber auch p. 64 ist unter Februarius bemerkt, dass Juno ausserdem noch den mit **F** anfangenden Beinamen **FEBRVATA** hatte, wodurch also **F·IVNO** hinlänglich erklärt ist (vgl. H. 27 p. 67, H. 37 p. 163 ff. u. Bramb. a. a. O. Nr. 720).

Auf dem kleinern, 34" hohen und allerweges 15" breiten vierseitigen Altare (Taf. XIV 3, a. b. c. u. d) sind dargestellt: a) unter dem Fries mit **I·O·M** — Juno en face stehend, hält in der L. den Scepter und in der R. die Patera, welche der rechts zu Füßen befindliche Pfau mit dem Schnabel berührt; rechts von Juno b) unter dem Fries mit linksliegendem Blattwerk — Minerva, etwas nach links gewendet, behelmt und im langen Kleide stehend, hält mit der gehobenen R. den Speer und mit der L. den aufgestellten Schild; links von Juno c) unter dem Fries mit rechts liegendem Blattwerk — Mercurius, en face stehend und mit der Chlamys bekleidet — der Petasus ist verwischt — hält mit der L. den über den Arm gelegten Caduceus und hat in der verstümmelten R. den Geldbeutel gehalten; und dos à dos von Juno d) unter dem Fries mit einer von rechts und links liegendem Blattwerk umgebenen Blattrose — Hercules, das Gesicht nach links gewendet, mit dem Körper aber en face stehend, hält mit der R. die vor dem rechten Fusse aufgestellte Keule und mit der L., wovon jedoch nichts mehr zu sehen ist, die von der linken Schulter herabhängende Löwenhaut (vgl. H. 27 p. 68, H. 37 p. 163 u. Bramb. a. a. O. Nr. 719). — Der 48" hohe, 21" breite und 15" dicke, Merkur und seiner Mutter Maja geweihte Votivaltar, dessen untere rechte Ecke sehr beschädigt ist, hat oben in der Mitte eine Vertiefung, in welcher vermuthlich der Caduceus von Bronze stand, und längs der äussern Dickseiten vorne mit Rosetten verzierte Voluten mit Schuppenwerk. An der rechten Dickseite ist Blattwerk mit Ranken und Früchten, an der linken aber ein Baum, dessen Blattkrone sich mehr nach oben zuspitzt, unter welcher am Stamm zwei Knoten sich befinden. In der neunzeiligen Inschrift, welche mit **IN HO·D·D** beginnt, haben wir das Wort am Ende der dritten und am Anfange der vierten Zeile ebenfalls nur **CADVCIVM** zu lesen vermocht, wie aus dem obbezogenen Zeitungs-Inserate erhellt (vgl. H. 27 p. 68 H. 37 p. 163 u. Bramb. a. a. O. Nr. 721).

Als auch die andern über 4' dicken, sehr ungleich je nach der Festigkeit des aus altem Bauschutt bestehenden Bodens fundamentirten und mit weniger gutem Mörtel aufgeführten Mauern dieser Gräfte niedergelegt worden waren, geschah diess zuletzt im Januar 1859 nun ebenfalls mit der die beiden Gräfte *A. c.* und *d.* scheidenden nur 1½' dicken Mauer, in welcher sich früher, wie die mit Unterlage bis in die Gruft *A. a.* hineinreichenden Rinnsteine darthaten, ein Wasserabzug befunden hatte, über den später eine Mauer aufgesetzt worden, was auf daselbst vorgenommene Bauveränderungen unverkennbar hinwies. Wie man beim Abbruch unter die Rinnsteine kam, traf man, als Bausteine mit verwendet, nicht nur auf das Inschriftsfragment mit **MERC || ET M**, den Torso einer weiblichen Statue und die Sandsteinplatte mit **SENIL** (vgl. H. 27 p. 73 u. Bramb. a. a. O. Nr. 722 u. 726), sondern auch auf ein schönes korinthisches Säulenkapitäl und den 8½'' hohen und 10'' breiten untern Theil eines sehr kleinen an der Mauer gestandenen Altars. An demselben war noch zu sehen: rechts die untere Hälfte einer männlichen Figur mit nackten Beinen, vorne der untere Theil eines weiblichen langen Gewandes und links von den Schultern ab eine männliche bis auf die halben Schenkel und sonst noch mit dem bis zu den Kniekehlen herabhängenden Mantel bekleidete Figur, deren auf dem Bauche liegende R. sich mit der L. zu vereinigen schien. Diese Gegenstände wurden, wie schon oben im Allgemeinen bemerkt worden, in der Bauhütte bewahrt, während die vier Altäre am interimistischen Bahnhofe bis zum Herbst 1860 aufgestellt blieben und von da für die Sammlung des Antiquar.-histor. Vereins in ein Parterrezimmer des Stadthauses gebracht worden sind, wo sich auch das eben erwähnte korinthische Kapitäl befindet. Dagegen sind die andern vorbezeichneten kleinern Fundstücke, einschliesslich des vom grossen Altar abgesprungenen Stücks mit dem oben näher erörterten Inschriftsfragmente bei dem gleichzeitigen Abbruch der Bauhütte leider, leider! daselbst liegen geblieben und auf diese Weise verkommen⁸⁾, obgleich ich, zwar damals nicht Mitglied des Vereins, den mit

8) Da wir hier einige Antiquitätensammler haben, welche mit Mainz und Wiesbaden in Verbindung stehen, so würde es mich in diesem Falle freuen, wenn die bezeichneten Gegenstände in eins dieser Museen gekommen. In der Vorhalle des von Wiesbaden sah ich im August 1863 den im Juli 1860 von Bingerbrück entwendeten, von mir im H. 29—30 p. 207 ff. beschriebenen Grabstein des Soldaten Breucus von der 1. Pannonischen Cohorte, und aus Gründen, die ich hier nicht näher angeben will, dürfte zu vermuthen sein, dass

der Sache Beauftragten noch zur rechten Zeit darauf aufmerksam gemacht hatte (vgl. H. 37 p. 162 Z. 8 v. u. u. p. 164 Z. 16 v. o. ff.). Dazu bleibt hier zugleich zu bemerken, dass sich bei den Aufgrabungen im Innern des Katsellraumes die nur 2' und weniger dicken Mauern als römisch ergeben haben, während die von 4' Dicke fränkisch sind; aber doch werden diese von jenen des dazu verwendeten Muschelkalkmörtels wegen an Dauerhaftigkeit übertroffen. Die hier wenigstens in ihrem untern Theile als römisch zu betrachtende und zu diesen fränkischen Gräften noch mit benutzte 1 $\frac{1}{2}$ ' dicke Mauer scheint darauf hinzuweisen, dass vor Anlage der Grabmauern sich daselbst noch sonstiges römisches Gemäuer befand, zu welchem auch die Altäre mit verwendet waren, die nun aber, wie wir gesehen, als Fundamentssteine der Gruftmauer dienten.

Da die an die Kastellwestseite senkrecht angebaute, im Lagerbuche einzig und allein angegebene 2' dicke Mauer, womit die vorgedachten Gräfte zusammenhängen, bei der Ausgrabung von 1858 nur so weit beseitigt worden, als es die Anlage des Bahndammes bedingte, so liess, wie schon angedeutet, Hr. Hermann im Sommer 1863 die Fortsetzung derselben von der östlichen Böschung des Bahnkörpers ab aufsuchen, und sie wurde nur $\frac{4}{5}$ ' unter der daselbst 331,8' über dem Amsterd. Pegel liegenden Bodenfläche aufgefunden. Kaum 6' aufgedeckt fand sich 8' nördlich von ihr eine auf gemauertem Quadrat von 3' im Lichten ruhende, aus 4 Kreisausschnitten bestehende, gegen 1 $\frac{1}{2}$ " dicke runde Ziegelplatte vor, welche wohl nur zum Untersatz einer hölzernen Säule gedient haben kann. Nachdem die Mauer 40' bloss gelegt war, auf welcher ganzen Strecke längs ihrer

damals auch die in vier Theile zerbrochene, von mir in demselben Doppelheft p. 208 mitgetheilte, ebendas. p. 223 und im H. 31 p. 153 weiter erwähnte Steininschrift dahin gekommen sei. Die Erklärung derselben hat merkwürdiger Weise vielen Anstoss erregt und blieb davon zuletzt in diesen Jahrb. nur noch Anfangs der fünften Zeile die Ergänzung von NERO .. übrig, welche ich ebenfalls 1863 nach Rosini a. a. O. p. 756, mit NERONI glaubte gefunden zu haben, wie bei Bramb. a. a. O. Nr. 745 zu ersehen, und erlaube ich mir noch dazu zu bemerken, dass daselbst in der siebenten Zeile hinter POSI das ausserhalb des Einfassungsstrichs stehende T fehlt. Aus den dem ebenged. Corp. Inscr. Rhen. vorgedruckten Add. et Corrig. habe ich erst später ersehen, dass nach Nas. Ann. VIII Hr. Dr. J. Becker den zuletzt gedachten Inschriftstein im Museum zu Wiesbaden genau untersucht und ermittelt hat, dass Ende der vierten Zeile und Anfang der fünften GENERO zu lesen ist.

Südseite ziemlich erhaltene menschliche Schädel und Knochen nur wenig unter der Bodenfläche angehäuft lagen, schloss sich eine nach Norden gehende $1\frac{1}{2}'$ dicke Quermauer an sie an, von welcher nach c. 6' Aufdeckung eine 2' dicke Apsismauer nach Osten hin auslief, und so stellte es sich heraus, dass es, wie bereits oben gedacht, die Fundamentsmauern der ehemaligen Kreuznacher Pfarrkirche zu St. Kilian waren (s. Pl. *Ci*), welche das letzte alte auf dem Kastellraume gestandene Gebäude gewesen. Denn das dort gelegene Dorf Osterburg, welches seiner Lage wegen der aus den beiden neuen Kreuznachen seit der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandenen befestigten Stadt Gefahr bringend geworden, war, wie aus Urkunden von 1371 und 1372 zu erkennen ist, schon um diese Zeit nicht mehr vorhanden; wohingegen die später nach und nach in sich verfallene Kilianskirche erst um 1590 völlig abgebrochen worden ist, wie Superintendent Back — die ältesten Kirchen zwischen Rhein, Mosel und Nahe. Kreuznach 1860 — berichtet.

Dadurch erklärt es sich auch hinlänglich, dass ihre südliche Umfassungsmauer, als Marke der alten Kirchenstelle, die einzige von den dort, nur wenig unter der Bodenfläche, noch vorhandenen vielen Mauern ist, die im Lagerbuche angegeben, und diess so wie die, längs der äussern Seite derselben so ununterbrochen gefundenen, menschlichen Schädel und Knochen, welche von dem, an ihr gestandenen, hölzernen Beinhaus herrühren, bestätigen unwiderleglich, dass es die Kilianskirche gewesen ist. Hr. Hermann liess nun zur nähern Untersuchung der Bodenbeschaffenheit unter derselben in der Längsmittellinie die Apsis und auf eine längere Strecke das Langschiff c. 9' tief durchschroten, und war der Befund folgendermassen. In der Apsis ist unter dem 2' tiefen schwärzlichen Schutt weisslicher, 2" dicker Estrich, der auf 2' hohen, eng gesetzten Porphyrsteinen ruht, darunter befindet sich $2\frac{1}{4}'$ tiefer röthlicher Bauschutt, in welchem die 2' dicke Apsisumfassungsmauer fundirt ist und ein gut erhaltenes Mittel erz von Magnentius gefunden wurde; dann folgt $2\frac{1}{4}'$ tiefer Bauschutt von Ziegelbrocken und zuletzt wieder 3" tiefer röthlicher, mit Asche, Schiefer und Holzkohle vermischter, in der obern Kante der 2' tiefen Lehm-schicht liegender Bauschutt, in dem eine etwas über 2' dicke, $4\frac{1}{3}'$ hohe, vom Ziegelschutt und von dem röthlichen umgebene und bedeckte Mauer fundirt ist, auf deren westlicher Oberkante das östliche theilweise noch mit röthlichem Schutt umgebene, sonst aber auf solchem basirte Fundamentsbankett der $1\frac{1}{2}'$ dicken, Apsis und Langschiff scheidenden, Quer-

mauer mit ruht. Im Langschiff ist unter dem 3' tiefen schwärzlichen Bauschutte ein auf die westliche Oberkante des eben gedachten Quermauerfundamentsbanketts gelegtes, nur noch 2 $\frac{1}{2}$ ' langes Ziegelpflasterstück, dessen Oberkante 1 $\frac{1}{3}$ ' tiefer liegt als der Estrich in der Apsis. Unter dem Ziegelpflaster ist ebenfalls schwärzlicher Schutt, aber von geringer Tiefe und lagert derselbe auf dem röthlichen, der hier wie überhaupt unterm Langschiff, bis 3'' in die Oberkante der gewachsenen Lehmschicht geht. Mehrere Fuss westlich vom Ziegelpflasterstück, aber ein wenig tiefer als dieses befindet sich theilweise bis gegen 5' tief vom schwärzlichen Schutt überdeckter, in zwei Stücke gebrochener auf dem röthlichen Schutt ruhender dunkler Estrich, unter dessen westlichem Ende eine ganz von diesem röthlichen Schutt umgebene und ebenfalls 3'' tief in der mit solchem Asche, Schiefer und Holzkohle angefüllten Oberkante der Lehmschicht fundirte 3' hohe und 1 $\frac{1}{4}$ ' dicke Mauer steht, welche wie jene unter der Apsis 322,8' über dem Amsterd. Pegel liegt. Diese beiden in so tiefem Ziegel- und röthlichem Schutt, wie es sonst nicht vorgekommen, stehenden Mauern gehören offenbar zur ursprünglichen, gewiss auch mit einer Basilika (Gerichtsstätte) versehenen Kastellanlage, zu welcher nach der ältern Bauweise der Römer auch Ziegeln mit verwendet erscheinen und die hin und wieder sogar wie hier in die Oberkante der 2' hohen gewachsenen Lehmschicht gegründet war. Da nun auch die darüber gefundenen Fundamentsmauern der Kilianskirche ihrer Beschaffenheit nach römischen Ursprungs sind und die Form der alten Basiliken haben, so dürfte es wohl nicht so unwahrscheinlich sein, dass jene von der hier gestandenen ältesten Basilika Ueberreste sind, welche vermuthlich aber nach Zerstörung derselben in grösserer Ausdehnung und noch so vorhanden waren, dass sie zu deren Wiederherstellung mehr mit benutzt werden konnten, als es nach der darauf in der Mitte des 4. Jahrh. gefolgten beim Wiederaufbau geschehen (vgl. Dh. 39—40 p. 370 ff.). Die nach der ersten Zerstörung hergestellte Basilika würde also die sein, welche Konstantin d. Gr., wie an andern Orten dem christlichen Kultus übergeben und nachdem auch diese zerstört worden, wie eben gedacht, stellte sie nun Valentinian I. (reg. 364—375) wieder als christliche Kirche her, deren aufgefundene Fundamentsmauern dann unbezweifelt auch die der Martins- und Kilianskirche geblieben sind. Der erstern, welche in der Mitte des 8. Jahrh. vom Frankenfürsten Karlmann mit mehrern andern in den Main- und Wormsgauen dem neugegründeten Domstift zu St. Kilian in Würzburg übertragen wor-

den, wird in den noch auf uns gekommenen Bestätigungsurkunden des Kaisers Ludwig d. Fr. und des Königs Arnolf von 822 und 889 gedacht, welches letztere auffallen könnte, da die Martinskirche doch schon 883 mit dem Kastell und allen umliegenden Orten von den Normannen verwüstet worden, wenn man nicht anzunehmen berechtigt wäre, dass sie dort, obgleich damals noch in Ruinen liegend, nur dem hergebrachten Kurialstyle gemäss aufgeführt sei, weil ja unter allen Umständen dem Würzburger Domstift seine Rechte daran verblieben. Unter den vom Prof. Dümmler a. a. O. p. 307 ff. geschilderten traurigen Zuständen jener Zeit konnte letzteres, als Kirchenpatron von Kreuznach, wohl erst nach langer Zeit an den Wiederaufbau der Kirche an derselben seit Jahrhunderten geheiligten Stätte, wo die zerstörte gestanden, denken, und nachdem es geschehen, weihte es dieselbe nun vorzugsweise seinem eigenen Heiligen, St. Kilian, und neben diesem zugleich auch dem alten Kirchenheiligen St. Martin, wie wir das aus der Urkunde vom 8. Juli 1332 zu erkennen vermögen, womit Graf Johann II. von Sponheim nach langem Widerstreben die von ihm inmitten seiner Stadt auf dem Wörth im gothischen Style erbaute Kirche dem Rheingrafen Johann⁹⁾ übergab, um diese zur Pfarrkirche von allen drei Kreuznachen erhoben zu sehen, wodurch nun die alte zu St. Kilian Fialkirche wurde, welche Benennung wohl schon Anfangs des 10. Jahrh. die allgemeinere geworden und so die von St. Martin¹⁰⁾

9) Nach dem um 1200 gefertigten Güterverzeichnisse des Rheingrafen Wolfram trug er von dem Grafen zu Veldentz, die bekanntlich von dem letzten Nahegaugrafen abstammten, zur Lehn: das Dorf auf und bei Osterburg mit dem Kirchen-Patronat und dem Zehnten von Kreuznach.

10) Durch den oben angedeuteten Streit um das Kirchenpatronat von Kreuznach mag wohl hier die Erinnerung an St. Martin erst wieder aufgefrischt worden sein: denn nach Urkunden aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. lag auf der untersten Terrasse des gegen das linke Naheufer abfallenden Bergabhanges, welche in gerader Linie über den Fluss mindestens 6 Minuten vom Kastell entfernt ist, eine Martinskirche, die einer Priesterbruderschaft zugehörte, und nach ihr wird jene Terrasse noch jetzt der Martinsberg genannt. Auf der Stelle, wo diese Kirche gestanden hat, sind heut zu Tage Weinberge, und hat man daselbst beim Roden vor einigen 30 Jahren nur hölzerne Särge gefunden, woraus, und überhaupt mit Obigem verglichen, doch gewiss ganz deutlich hervorgeht, dass sie die alte fränkische Martinskirche nicht gewesen. Diese irriige Meinung dürfte hier erst seit 1729 aufgekommen sein, in welchem Jahre v. Eckhart's — *Comment. de reb. Franciae orient.* — Würzburg 1729 — erschienen und tom. II *Diplom. Wirceb.* Nr. 7 p. 882 u. Nr. 19 p. 893 die oben im Text ge-

im Verlauf der Zeit gänzlich in Vergessenheit gekommen zu sein scheint (vgl. die im Prov.-Archiv zu Coblenz befindliche erzbisch. Original-Urk. vom 14. Decbr. 1332).

Da Hr. Hermann südlich der Kilianskirche (*C i*) die Merkmale von einem daselbst gestandenen grossen Gebäude entdeckt hatte, so liess er, gegen 50' von jener entfernt, im April 1866 von *F d* ab nach und nach bis südlich von *F d''* einen 5' breiten Graben ziehen, und man fand auf der ganzen Strecke, nur wenig unter der Bodenfläche dicht nebeneinander, mit dem Gesicht nach Osten liegende wohl erhaltene Menschengrippe, und etwas tiefer kam sogar eine zweite Reihe solcher zum Vorschein; auch lagen dabei allenthalben Sargnägel, aber von den Särgen selbst nur wenige vermulmte Spuren. Hieraus war also deutlich zu erkennen, dass sich hier wie in der Nähe überhaupt, der Kilianskirchhof befunden hat. Als nun zuerst die Stelle *F d 2'* tief aufgegraben worden, traf man auf eine aus Hausteinen, Wacken und ziemlich gutem Mörtel bestehende 6' dicke Mauer, welche blossgelegt 2 $\frac{1}{2}$ ' hoch war. Beim Aufgraben nach Osten hin ergab sich aber, dass die Mauer selbst nur 4' dick ist, indem die vorher mehr gefundenen 2' von einem daselbst nördlich daran gestandenen Strebepfeiler herrühren. Nachdem von hier aus weiter südlich 28' aufgegraben worden, stiess man in gleichem Niveau auf eine ebenfalls 4' dicke, aber nur noch 2' hohe Mauer von derselben Beschaffenheit (*F d'*), und von dieser alsdann 48' südlich entfernt auf eine 11' lange Stelle (*F d''*), welche mit gegen 3" dicken Ziegelplatten belegt und nördlich wie südlich von 1 $\frac{1}{4}$ ' dicken Mauern eingefasst war. Unter dieser Plättung befand sich eine solche von Sandsteinplatten, welche eine 2' hohe, von Norden nach Süden 8 $\frac{1}{2}$ ' lange und von Westen nach Osten 5' breite Mauer überdeckte. Dieselbe liegt in demselben Niveau wie jene und ist von ganz gleicher Beschaffenheit. In ihr sind, von der westlichen Randmitte von Westen nach Osten ausgehend, zwei 1 $\frac{1}{2}$ ' breite Kanäle, welche sich von einem solchen von Westen herkommen und mit Asche angefüllten abzweigen. Von jenen endigen der linke an der schmalen nördlichen Einfassungsmauer und der rechte, welcher in der Mitte ein wenig links abbiegt, etwas nördlich der südlichen Einfassungsmauer, und beide an der dort befindlichen Quermauer. Da sie diese nicht durchdringen, so können sie sich nur an derselben

dachten beiden Bestätigungs-Urkunden Ludwigs des Frommen v. 822 u. Arnolfs v. 889 wohl überhaupt zum ersten Mal veröffentlicht worden sind.

aufwärts fortgesetzt haben und müssen daher als Wärmeleitungskanäle erkannt werden, während der Kanal, von welchem sie sich abzweigen, der Feuerheerd war, wie die darin gefundene Asche unbezweifelt darthut. Auf zwei ähnliche, von den römischen Anlagen der Art ganz abweichende Feuerungsapparate werden wir weiterhin kommen, und alle drei sind der fränkischen Zeit um so mehr zuzuschreiben, weil der hier noch in seiner vollständigen Construction aufgefundenene zu demselben Gebäude gehört hat, wovon die 4' dicken Mauern herrühren und diese, wie bereits erwähnt, im innern Kastellraume ein sicheres Merkmal dafür sind. Wenngleich wegen Bestellung des Feldes von dem gezogenen Graben aus nicht auch rechts und links weitere Untersuchungen angestellt und die Mauerreste des sich daselbst markirenden grossen Gebäudes nicht völlig aufgedeckt werden konnten, so dürfte aus dem bereits Gefundenen doch schon der Schluss zu ziehen sein, dass wir hier uns auf der Stelle befinden, wo das fränkische Palatium regium gestanden hat. Mit dieser Andeutung müssen wir uns vorläufig begnügen. Die daselbst zwischen den 4' dicken Mauern und über denselben gefundenen zwei Grabreihen, deren oberste nur durch dort aufgefahrenen Schutt, wie es im Mittelalter nicht selten vorgekommen, möglich wurde, beweisen übrigens, wie auch schon die gut erhaltenen Menschengeriptionen darthaten, dass der Kilianskirchhof erst nach der Zerstörung des Kastells durch die Normannen eine solche Ausdehnung gewonnen hat, und scheint überhaupt nach dieser Zeit dessen innerer Raum, wenn wir nach Urkunden aus dem 14. Jahrh. schliessen dürfen, hauptsächlich nur zu kirchlichen und mildthätigen Zwecken verwendet worden zu sein. Nach dem Befund dieser Aufgrabung dürfte es ausserdem noch sehr fraglich sein, ob in der fränkischen Zeit, wo, wie wir oben Anm. 6 angedeutet, das Palatium regium ganz nahe der alten Martinskirche stand, ein allgemeiner Begräbnissplatz um dieselbe war, und ob nicht vielmehr damals der c. 6 Minuten südlich vom Kastell entfernte, im H. 21 d. Jb. p. 9 ff. ausführlich gedachte römische als solcher noch mit benutzt wurde, so dass nur ausnahmsweise die Leichen vornehmer Franken in den mit der Kirche zusammenhängenden Grüften *A a—e* ihre Bestattung fanden. Auf der hier näher besprochenen Ausgrabungsstelle (*F d—d''*) sowie in dem Schutt, der bei der Ausschachtung der Luftkanäle für die Glashütte (vgl. DH. d. Jb. 39—40 p. 368 ff.) in deren Nähe aufgeschüttet worden, wurden gefunden: Ein wohl fränkisches Mantelheft, aus zwei kupfernen Knöpfen bestehend, wovon der obere grössere, mit Punkt in der Mitte, zwei concentrischen Kreisen und mit Strichen am

Rande verzierte, versilbert gewesen; eine bronzene beschädigte Fibula; eine sehr kleine, stark beschädigte Erzmünze, die sich aber als Sextans von Caelium noch erkennen lässt; ein barbarisch geprägtes Mittelerg von M. Antoninus (?); zwei Kleinerze von Tetricus pater; ein do. von Quintillus; zwei do. von Konstantin d. Gr.; ein do. von Crispus; ein do. von Konstantin jun.; zwei do. von Valentinian I.; ein sog. Mittelerg von Gratian und ein Solms-Lichsches silbernes, geschwärztes Dreikreuzerstück. — Von der Stelle *F d'' 17'* weiter südlich, bis wohin sich auch die Gräber ausdehnten, wurde nur $\frac{1}{2}'$ unter der Oberfläche eine $1\frac{1}{2}'$ hohe und 4' dicke in schlechten Mörtel gelegte, auf dem Plane nicht bemerkte Mauer aus rothem Sandstein aufgedeckt, die offenbar aus viel späterer Zeit war und wohl zu dem Kapellchen des in einer Urkunde von 1327 erwähnten, auf dem Kilianskirchhofe gestandenen Altars St. Michaelis gehört haben könnte.

Da, wie bereits Eingangs gesagt worden, innerhalb der Kastell-südwestecke sich eine auffallende Bodenerhöhung befindet, so begann Hr. Hermann im März 1863 seine Terrainuntersuchungen auf dem erhabensten Punkte derselben an der innern Seite der südlichen Kastellumfassungsmauer (*C b*), welcher 100' von der Südwestecke entfernt ist, und errichtete daselbst die über dem Amsterd. Pegel 339,40' liegende Hauptordinate. Er liess rechts und links daneben graben, wobei $\frac{3}{4}'$ unter der Ackerkrume zuerst 6' tiefer schwärzlicher, darunter 2' tiefer schwarzer mit Scherben altdeutscher und römischer Thongefässe vermischter Schutt und dann zuletzt der, das 2' hohe, hier wie überall mit Wackenunterlage auf die 2' hohe gewachsene Lehmschicht gegründete Fundamentsbankett umgebende röthliche, mit Brocken römischer Ziegel und eben solcher Terracottenscherben vermischte Bauschutt zu Tage kam. Die Höhe der beiden untersten Schuttschichten ist, mit der seltenen Ausnahme unter der Kilianskirche, sonst überall mit je 2' gefunden worden. In der röthlichen lag ein eingeschlagenes verrostetes Messerchen, dessen $2\frac{1}{2}''$ langer Hornstiel hinten mit einem silbernen Ringe eingefasst ist. Die im schwarzen Schutt gefundenen vielen Scherben von schwärzlichen Urnen, deren Oeffnungen nicht so weit sind wie bei den römischen, fielen Hr. Hermann um so mehr auf, weil er früher bei einem Chausseebau in der Nähe von Zehdenik in der Mark Brandenburg, wozu ihm die Steine eines sogen. Wendenkirchhofs zur Verfügung gestellt worden, auf diesem ganz gleiche Urnen angetroffen hat. Eine solche $5\frac{1}{2}''$ hohe Urne mit 3" Durchmesser der Oeffnung, welche mit verbranntem Weizen angefüllt war, wurde

auch 1865 in *F e* mit andern Gegenständen gefunden. An der eben gedachten Stelle *C b* fand sich auch 1863, dicht an der innern südlichen Kastellseite in den obern schwärzlichen Schutt eingesenkt, ein 10" hohes sehr ausgebauchtes, mit grossem breitem Ausguss und einem breiten, zweimal gerieften Henkel versehenes Trinkgefäss von grauem Thon, welches Erde, Asche und Menschenknochen enthielt. Ein eben solches, doch weniger ausgebauchtes, aber in gleicher Weise angefülltes kam 1864 dicht an der innern Kastellostseite, nördlich des hohen Mauerstücks *F f—f'* im obern schwärzlichen Schutt, wie jenes nur wenig unter der Bodenfläche, vor und lag dabei verbrannter Weizen sowie ein zusammengedrücktes Kästchen von Bronze, woran noch das Schlüsselblech mit Schlüsselloch. — Als 1863 von *C b* 20' weiter nördlich in *C e* über 3' tief im schwärzlichen Schutt gegraben worden, stiess man auf die Oberkante eines 2' dicken, nur aus Steinen und Lehm aufgeführten sich nach Westen fortsetzenden Mauerwerks, in welchem $1\frac{1}{3}'$ tiefer sich eine 6' breite ausgetretene Thürschwelle von Sandstein vorfand, und das dann $2\frac{3}{10}'$ weiter nach unten fast noch $1\frac{1}{2}'$ in der schwarzen 2' hohen Schuttschicht fundirt war. Nur etwa 1' nördlich der Oberkante dieses Mauerwerks, aber fast $1\frac{1}{2}'$ höher wie diese, lagen auf daselbst aufgeschichteten Wacken plattenartige rothe Sandsteine, die sich jedoch bald verloren. — Etwa 110' nördlich davon in *C d* wurde, ziemlich am Fusse dieser Erhöhung, gleichzeitig gegraben, und man traf bald unter der Bodenfläche auf resp. 2' und $\frac{3}{4}'$ tiefen schwärzlichen Schutt und darunter auf $4\frac{1}{2}'$ tiefes, zur Ausfüllung eines Lochs dahin gebrachtes Steingeröll, welches auf der 2' hohen röhlichen Schuttschicht lagerte. Unter dieser war in die Lehm-schicht eingelassener, mit einer 18" dicken Mauer, die in Kalkmörtel gelegt war, umgebener 2" dicker Estrich von $15\frac{1}{2}'$ Länge und 10' Breite, auf welchem eine Billonmünze von Gallienus und drei Kleinerze von Konstantius II., Valentinian I. und Valens gefunden wurden. Auch kamen daselbst unter den Terracottenscherben Füsse vor, welche die Töpfernamen: SARRIF, SARV·, IVS^Λ^RIO und ONVIII haben. Zwei Mittelerze von Domitian und Antoninus Pius waren vorher schon auf dieser Bodenerhöhung gefunden worden. Als dieselbe auch c. 80' von der Südwestecke an der westlichen Kastellumfassungsmauer in Angriff genommen worden, stiess man nur wenig tief auf Haufen gebrochener Steine, Trümmer von Mauerwerk aus Lehm und Steinen, und von da östlich fortschreitend traf man mehrere Fuss tiefer auf vereinzelte grosse roh bearbeitete Sandsteinquadern und einen 3' hohen

Säulenrest mit Fuss von 2' Durchmesser. Nachdem man 40' in dieser Richtung gekommen war (*Ce*), wurde die Aufgrabung südlich und nördlich ausgedehnt und nach beiden Seiten 5' tiefe Gräben gezogen. In dem südlichen traf man ebenfalls Sandsteinquadern vereinzelt an und einige 20' von der südlichen Kastellseite stiess man fast unter der Oberfläche auf einen römischen Brunnen von 3' Durchmesser, der augenscheinlich erst in späterer Zeit bis zu dieser Höhe aufgemauert worden ist. In dem nördlichen Graben zeigte sich eine 2' dicke Mauer, an welche sich von Westen her eben so dicke Quermauern anschlossen. Doch wurde diese Aufgrabung nicht weiter fortgesetzt, weil inzwischen bereits das früher bei Aufsuchung der innern Seite der nördlichen Kastellumfassungsmauer, 130' von der Kastellnordostecke entfernt, aufgedundene rothe Mauerwerk in solcher Ausdehnung und Beschaffenheit aufgedeckt worden war, dass Hr. Hermann nun beschloss auf demselben seine Neubauten theilweise zu gründen, wie auch später geschehen. Wie Eingangs bemerkt worden, war zwar auch eine von der Nordostecke aus nach Westen und Süden nur wenig abfallende geringe Terrainerhöhung wahrzunehmen, aber nach dem Stande der Feldfrüchte daselbst liess sich nicht vermuthen, dass darunter sich so weit verbreitende Mauern (*Cf*) befänden, welche von Süden nach Norden nur $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ bis gegen 2' unter der Bodenfläche lagen. Denn dieselben dehnten sich von der innern Kastellostseite nach Westen hin 206' und von dem erhaltenen östlichen Stück der Kastellnordseite (*Ca*) nach Süden hin 160' aus und waren theilweise senkrecht an diese Kastellseiten angebaut, wie sie überhaupt in sich selbst winkelrecht zusammen stiessen. Diese 2' dicken, von Süden nach Norden noch 3 bis 8' hohen Mauern aus dem rothen, auf dem linken Naheufer unweit des Kastells gewonnenen Sandstein grossentheils bestehend, der sonst so leicht verwittert, haben nur durch den dazu verwendeten vorzüglich guten römischen Muschelkalkmörtel eine solche Dauerhaftigkeit erhalten, die sogar nach anderthalbtausend Jahren sich noch bewährte, indem dieselben unbezweifelt von der unter dem Kaiser Valentinian I. stattgehabten zweiten Wiederherstellung unsers Kastells herrühren (vgl. DH. 39—40 p. 370 Z. 15 v. o. ff.). Davon gehörten die nur 10' von der Kastellnordseite und c. 38' von der Kastellostseite entfernten, sich von Westen nach Osten 80' und von Norden nach Süden 65' ausdehnenden Mauern zu der römischen Bäderanlage und befand sich der Eingang zu dem 118' von der Kastellostseite entfernten, noch 8' hohen und 10' breiten, von geradlinigen Mauern umschlossenen Halbrund in

der nördlichen der letztern, wie diess Spuren von einer Treppe andeuteten. Von diesem Halbrund gelangte man durch das unten in der Mitte seiner östlichen Mauer befindliche viereckige Loch zu dem 10' breiten und 23' langen, für das Heizungsmaterial bestimmten Vorraume *C*. An die südliche Fortsetzung der östlichen Mauer des Halbrundes schliesst sich das 11' breite und 25' lange, noch 7' hohe Hypokaustum *Cf'* an, in dessen nördlicher Schmalseite unten sich zwei Heizungslöcher befinden. In dem Schutt darüber lagen mehrere drei- und vierseitige Wärmeleitungsziegeln, und in dem an der südlichen Schmalseite gemachten Einschnitte zeigte sich Holzasche. Wegen des sowohl über die Hypokaüsis als über den östlich daran stossenden 25' langen und 12' breiten Baderaum geworfenen Aufgrabungsschuttes konnten beide damals nicht blossgelegt werden, und da dieselben später beim Neubau ausser Betracht kamen, so sind sie unangegriffen liegen geblieben. An den letztgedachten Baderaum schloss sich östlich der 50' lange und 40' breite Raum *D b* an, der mit festem Bauschutt ausgefüllt war und Anfangs Juni 1864 vom Hrn. Prof. aus'm Weerth als Hof bezeichnet wurde. An die eben besprochenen Räume schlossen sich südlich in derselben Ausdehnung von Westen nach Osten 6 Badekammern von je 10' im Lichten an, deren Eingänge, wie ihre 5' breiten Sandsteinthürschwelle mit darauf befindlichem Anschlag darthaten, ebenfalls von Norden her gewesen. Die 4 östlichen davon standen, wie sich später ergab, mit dem Hofraum direct in Verbindung, während die beiden andern westlich gelegenen von dem grössern Baderaum und der Hypokaüsis c. 10' südlicher lagen. An diese 6 Badekammern schloss sich östlich bis zur Kastellostseite hin ein 38' langer und 17' breiter Raum, der nördlich von einem 38' im Lichten habenden (*Da*) begrenzt wurde, und westlich ein solcher von 63' Länge und 25' Breite an, in welchem über die fast am westlichen Ende desselben gelegene 8' breite Sandsteinthürschwelle mit Anschlag der Haupteingang zu diesen Gebäulichkeiten gewesen sein dürfte, und an diesen stiess dann der 25' im Lichten habende Rest des von Osten nach Westen sich 206' ausdehnenden Mauerwerks, worin auch eine 6' breite Sandsteinthürschwelle mit Anschlag war. Dieser auf allen Thürschwelle vorgefundene Anschlag wies darauf hin, dass die Thüren nach aussen geöffnet wurden. Die Mauern, welche noch südlich der letztgedachten Räume aufgedeckt wurden, gehörten zu daselbst gestandenen Wohnbaulichkeiten, wie dieses auch der, in dem auf dem Plane mit *Cf''* bezeichneten 45' langen und 20' breiten Raume vorge-

fundene, Heizungsapparat andeutete. Derselbe bestand aus $\frac{3}{4}'$ von einander auf die hohe Kante gestellten, mit Lehm verbundenen Hausteinen von Backsteingrösse, welche zuerst nur einen Kanal bildeten, wovon dann zwei gleichschenklige bis zur nördlichen Mauer ausliefen. Ein ganz ähnlicher, woran aber der westliche Schenkel fehlte, ist nordöstlich davon aufgedeckt worden und ebenfalls mit *Cf''* bezeichnet. Die in den Zügen derselben vorgefundene Asche und die dabei liegenden Reste von Wärmeleitungsziegeln lassen keinen Zweifel, dass es Heizeinrichtungen waren, welche wie die in *Fd''* aufgefundene und oben bereits erörterte der fränkischen Zeit angehören. Neben dem vorletztgedachten Heizungsapparate lagen östlich mehrere mit Mörtel und Russ behaftete Ziegelplatten, auf welchen, nach geschehener Reinigung die Stempel **LEG. XXII. P. P. F.** und **LEG. XXII. P. F.** hervortraten (vgl. Bramb. a. a. O. Nr. 733). Unter denselben war eine durch Brand verursachte grosse Zerstörung bemerkbar (*Cf'''*), wie der mit Asche und Kohle vermischte verbrannte Weizen darthat. Dass die Franken diese römischen Mauern zur Wiederherstellung der Baulichkeiten in brauchbaren Zustand benutzen konnten und benutzt haben, unterliegt keinem Zweifel, und dass sie auch nach der Zerstörung durch die Normannen noch bis in das 14. Jahrhundert zu Bauten mit verwendet worden, dafür sprechen Urkunden. Denn 1310 bestand das Kreuznacher Hospital mit einer neuen Kapelle und bis gegen 1371 eine Klausur mit Bethaus für drei geistliche Schwestern bei St. Kilian, eine Bezeichnung, die doch gewiss ganz und gar auf die nach so langer Zeit noch in solcher Höhe und Beschaffenheit vorgefundenen Mauern passt. In denselben sind gefunden worden: Mehrere römische Kupfermünzen, wobei auch ein Mittelers von Vespasian, das ganz unten lag, während die 4 mittelalterlichen silbernen mehr an der Oberfläche sich befanden; ein Stück von einem zugehauenen Steine, worauf hinten **M**; zwei Stücke von weissem Marmor und eins von geschliffenem Granit; zwei Handmühlsteine, der eine aus der Champagne, der andere von Niedermendig stammend; eine Anzahl Stückchen von Bronze und Eisen, wovon die erstern gewöhnlich tief lagen; eine Menge Thierknochen, worunter viele Hauer von Ebern, also Küchenabfälle, und der zierliche Huf eines Maulthiers; viele Brocken von Dach- und andern Ziegeln und eine grosse Menge Scherben sowohl römischer als altdeutscher Thongefässe, von welchen nur ein Töpfchen von schwärzlichem Thon erhalten war. Ziegelbrocken und Scherben von Terracotten sind übrigens auf der ganzen Oberfläche des Heidenmauerterrains verbreitet. —

Im Frühjahr 1864 liess Hr. Hermann in der Mitte des obgedachten Raumes *Da* einen Brunnen von 12' Durchmesser graben und im Sande über der Lehmschicht fand man zwei Mittelerte von Faustina der Aelt. und Konstantin d. Gr. Einige Fuss nordwestlich davon wurde eine zusammengestürzte Mauer aufgedeckt, in welcher sich eine Höhlung seitwärts zeigte und nach geschehener Aufräumung ergab sich, dass daselbst ein römischer Brunnen von 3' Durchmesser mit gutem frischem Wasser ist, welcher nun, durch einen Kanal in seinem obern Theile mit dem neuen verbunden, die Pumpe über sich hat. Beim Reinigen desselben fanden sich auf seiner Sohle folgende Gegenstände: Mehrere Stücke von Bronze und Eisen und unter letztern der untere 10" lange und 1 $\frac{1}{2}$ " breite Theil einer auf beiden Seiten geschärften Spataklinge sowie eine inkrustirte Picke; ein 3" hohes Gefäss von schwärzlichem Thon; ein 2' breites und 18" hohes eingerahmtes Relief von grauem Sandsteine, auf welchem in schlechter Zeichnung ein bis auf die halben Schenkel bekleideter linksgehender Sklave dargestellt ist, der auf dem linken Arme einen Korb und in der Rechten einen nicht mehr zu deutenden Gegenstand hat, welche er seiner weiter links en face mit einem Kinde auf dem Schoosse sitzenden Herrin zuträgt; und ein hübsches einstöckiges Haus ebenfalls von grauem Sandstein. Dasselbe ist 9 $\frac{3}{4}$ " lang, 8" breit und 8 $\frac{1}{2}$ " hoch, hat je drei Fenster von 2 $\frac{1}{2}$ " Höhe an den 4" hohen Langseiten und je zwei von 3" Höhe an den Giebelseiten, welche zehn Fenster ein wenig vertieft sind und wovon die den Ecken am nächsten durch innere ungleiche Höhlungen in Verbindung stehen. Ueber den Fenstern sind Archivoluten von 1" Höhe, hinter welchen das mehr flache Dach ansteigt. In der Mitte der untern Bodenfläche befindet sich ein 2" tiefes Oblongum von 3 $\frac{1}{5}$ " und 2 $\frac{3}{4}$ " Seitenlänge, in welchem ein rundes Loch ist, das vermuthlich zum Befestigen des als Aufsatz für einen andern Gegenstand bestimmten Hauses gedient hat (vgl. H. 25 d. Jb. p. 162 ff.).


Im Herbst 1864 wurde der sogen. Hof (*D b*) ausgeschachtet, wobei Scherben von altdeutschen und römischen Thongefässen, einige Stücke von altdeutschen Kämmen von weisslichem Horn, obenhin aber auch zwei unserer heutigen Friseurkämme von schwärzlichem Horn, ein zusammengedrücktes, in diesem Zustande 3 $\frac{1}{4}$ " hohes bronzenes Gefäss oben von c. 9" im Durchmesser, ein kleiner Altar, einige Säulenreste, ein Kleinerz von Claudius Gothicus, zwei Mittelerte von Konstantin d. Gr. und Gratian, ein Handmühlstein und ein 19" hohes und 13" breites Sandsteinfragment eines Reliefs gefunden worden sind. Am letztern befindet sich noch die rechte verzierte Einfassungsleiste und

eine links gewendete, mit langem Gewande bis zu den Füßen bekleidete weibliche Figur, woran der Kopf fehlt. Der kleine vierseitige $13\frac{1}{2}$ " hohe Altar ist von festem grauem Sandstein. Sein $2\frac{1}{4}$ " hoher Sockel ist $8\frac{2}{3}$ " und $6'' 2'''$ breit, während sein beinahe ebenso breites Gesims etwas über 1" hoch ist. Der zwischen beiden befindliche glatte sich nach oben ein wenig verjüngende Schaft, an welchem Inschrift nicht zu entdecken, ist $6\frac{1}{4}$ " und $4'' 2'''$ breit. Die Bekrönung besteht aus zwei mit Schuppenwerk verzierten, über und längs der schmalen Seiten des Gesimses liegenden Voluten, die durch ein längs der Langseiten befindliches Dreieck verbunden sind, und diese insgesamt schliessen eine Opferschale ein. — In der Mitte des Hofes wurde das 25' lange, 18' breite und noch 4' hohe, aus Sandsteinquaderresten, sonstigen Steinen und Wacken aufgeführte 2' dicke und durch die Einmündung des Wasserabzuges in die südliche Seite (*Db''*) als Impluvium erkennbare Maueroblongum aufgedeckt, an dessen Südseite, und zwar an der Südostecke (*Db'*), sich das im H. 38 d. Jb. p. 163 ff. bereits bekannt gemachte Inschriftfragment mit **IVX ET** etc. befand (vgl. Bramb. a. a. O. Nr. 727). Obwohl dieses **ET** der ersten Zeile bei Erklärung der letzten vier Buchstaben der dritten, p. 164 Z. 22 v. o. ff., mit in Betracht gezogen ist? Auch bleibt hier zu bemerken, dass das daselbst Z. 18 v. o. ff. mir Unterlegte in meinem Briefe nur lautete: »Sollte nicht etwa in der letzten Zeile eine Zeitbestimmung zu suchen sein?« Von dem kleinen, aus Sandstein und Mauersteinen aufgeführten, an den grössern, östlich der Hypokaüsis *Cf'* gelegenen Baderaum nördlich grenzenden Mauergeviert (Wasserkastell) von c. 6' im Lichten, dessen westliche Mauer *Db'''* ihrer Bauart nach nicht römisch war, wie überhaupt dort Bauveränderungen sich wahrnehmen liessen, — ging der aus grossen, oben mit Rinnsal versehenen und unten abgerundeten, Sandsteinquadern bestehende Wasserabzug aus und mündete, wie gesagt, in das Impluvium. Im Frühjahr 1865 wurde dieses wegen des daselbst zu errichtenden Hauses für die Arbeiter niedergelegt, aber es fanden sich dabei nicht weitere Steine mit Inschriften. Da der ganze Hofraum zu diesem Hausbau zu benutzen war, so liess Hr. Hermann das innere Fundamentsbankett der nördlichen, wie die andern, aus rothem Sandstein bestehenden Mauer desselben abpickeln und man fand unter demselben, nächst der Nordostecke des Hofes, in *E*, von vier ehemaligen theilweise hinten verstümmelten Architraven von grauem Sandstein eingefassten, schönen weissen, mit stark-rothen Ziegelbrocken vermischten römischen Estrich, so dass wir

also an dieser Stelle Reste aus allen drei Bauperioden unsers Kastells auf und neben einander vor uns hatten. War nun diess schon höchst interessant, so mussten doch die auf dreien dieser Tragsteine befindlichen Inschriften, welche in solcher Weise noch nicht vorgekommen zu sein scheinen, unsere Aufmerksamkeit in bei weitem höhern Grade in Anspruch nehmen, und ich habe sie daher auch, nach den von mir genommenen Abklatschen unter den Kastellsituationsplan sub *E* 1865 nachtragen lassen, so dass sie nun, wenn man von dem daselbst für sie vorhandenen geringen Höhenraume absieht, der Wirklichkeit mehr entsprechen als es in dem von mir gefertigten und hier gedruckten sechsten Bericht des antiqu.-histor. Vereins für Nahe und Hunsrückens möglich war, dem übrigens die sogen. Mittheilungen von mir im Doppelheft 39—40 p. 368 ff. und p. 378 ff. wörtlich entnommen sind. Indem ich mich nun einfach auf die letztere und die Abdrücke unter dem Situationsplane beziehe, zugleich aber auch auf Hrn. Prof. Brambach a. a. O. Nr. 728, 729 und 730 hinweise, gestatte ich mir nur noch dazu Folgendes zu bemerken. Dieser ausgezeichnete Fachmann hatte die qu. Inschriften an der Fundstelle bereits Anfangs April 1865 kopirt, wie ich mit grossem Bedauern von Hrn. Hermann erst erfuhr, als ich mich kurz nachher an deren Abklatsche machte, wozu ich zuvor die Inschriftseiten der Steine durch Wasser und Besen hatte gehörig reinigen lassen. Darin ist es wohl zu suchen, dass unsere Abschriften von Nr. 730 und 729 (auf dem Plane die mittelste und hinterste) sogar wesentlich differiren. Ohne sonst näher darauf einzugehen beschränke ich mich nur auf das in Nr. 729 vorkommende **VIG**, welches wir hier nicht anders zu lesen vermochten als **VIC** und worauf uns dieselben Buchstaben, welche in der Inschrift von Nr. 728 (die vorderste auf dem Plane) besonders hervorgehoben sind, um so mehr hinwiesen, weil sie unserer Ansicht nach in beiden ganz dasselbe bezeichnen. Wie im DH. 39—40 p. 381 Z. 11 v. o. zu ersehen befindet sich die Inschrift Nr. 729 auf dem noch in seiner ursprünglichen Länge einzig und allein gefundenen mit Quarz eingesprengten sehr harten Sandsteine, dessen Sprödigkeit nur gar zu leicht veranlasste, dass schon beim Einmeisseln der Buchstaben Aussprengungen unwillkürlich vorkamen, die sich dann später durch das Herunter- Hin- und Herwerfen des Steins vergrösserten und auch wohl neu entstanden, wie das letztere augenscheinlich der Fall ist im Anfange der Inschrift, von deren Buchstaben aber beim Abklatschen doch noch hinlängliche Spuren zum Vorschein gekommen sind, so dass sie vollständig hergestellt werden

konnte. An dem hier in Frage seienden Buchstaben markirt sich nun, wie an dem ihm vorgehenden **I** und dem zwischen dem zweiten **M** und dem vierten **A** oben befindlichen **T**, eine sehr auffallende Aussprengung gerade da, wo sich sein unterer Bogen mehr nach oben krümmt, und nach allem diesen können wir ihn nicht für **G** nehmen, sondern müssen ihn um so mehr als **C** betrachten, weil der unversehrte Haarstrich des untern Häkchens vom Aussprunge nicht berührt wird.

Anfangs November 1866 wurde wieder ein Inschriftstein, und zwar in dem westlich der Hypokaüsis *Cf'* gelegenen mit *X* bezeichneten Raume in einer Tiefe von c. 6' aufgedeckt, der, wie die dabei gefundenen Scherben von altdeutschen Thongefäßen anzudeuten scheinen, vermuthlich erst in fränkischer Zeit zu einer Treppenstufe verwendet worden. Derselbe ist von grauem Sandstein. über 3' hoch, noch $1\frac{1}{2}'$ breit und $1\frac{3}{4}'$ dick. Er hat in schönen Buchstaben folgende, hinten ein wenig abgearbeitete Inschrift:

| | | | | |
|----------------|---|---|---|---|
| M | C | I | R |  |
| FRONTO | | | | |
| SEX CIRRIVS | | | | |
| SECUNDIO | | | | |
| D C | | | | |

Die Buchstaben der ersten Zeile sind hinter **R** gänzlich und in der zweiten Zeile hinter **O** in der obern Hälfte durch die leichte Einfalzung, welche vermuthlich für einen zur Widerlage dieser Treppenstufe gedient habenden Stein bestimmt war, verloren gegangen und die letzten hintern überhaupt durch Abbruch oder Behauen des Inschriftsteins. Die Schrift der ersten Zeile lässt sich aber durch die der dritten leicht ergänzen und die der zweiten durch die Buchstabenreste und es ist daher zu lesen: *Marcus Cirrius Fronio, Sextus Cirrius Secundio dedicaverunt*¹¹⁾. Die Buchstaben der ersten und dritten Zeile sind $3''\ 7'''$, die der zweiten und vierten Zeile $2\frac{1}{4}''$ und die der fünften Zeile $3\frac{3}{4}''$ hoch. Der Zwischenraum der vier ersten Zeilen beträgt $1\frac{1}{2}''$ und der von der vierten zur fünften Zeile $1\frac{3}{4}''$.

11) Nach Mittheilungen der Herren Prof. Dr. Brambach und Dr. J. Becker ist die zweite Zeile FRONTO zu lesen und sind *Fronio* und *Secundio*, obgleich kleiner geschrieben, cognomina der beiden *Cirri*, welche einer Gottheit ein Bild gestiftet hatten, dem dieser Inschriftstein als Piedestal diente; daher auch *D. D.* als *donum dederunt* zu deuten ist.

Die bei Ausschachtung der Luftkanäle für die Glashütte (*Dc*) gefundenen Gegenstände sind zwar im DH. 39—40 d. Jb. p. 368 ff. im Allgemeinen angegeben; da mir aber einige davon erst später bekannt geworden, so sind hier diese nicht nur nachzutragen, sondern es bleiben überhaupt die Fundstücke mehr zu spezialisiren. Zu den ersteren gehört vorzugsweise die ovale Onixgemme (*Intaglio*), aus einem schwarzen Stein unten und gelblichweisser Mosaik oben bestehend, auf welcher ein rechts gallopirender Amor (?) eingeschnitten ist. Ueber dem Kopfe des Pferdes ist die Mosaik ein wenig beschädigt und sonst mit geringer Ausnahme noch fest aneinander schliessend. — Das neben verzierten und unverzierten Scherben von römischen und altdeutschen Terrakotten gefundene wohl erhaltene 4" hohe einhenkliche Krüglein von schwarzem Thon hat eine kurze Tülle und Schneppe. Auch einige mehr oder weniger beschädigte römische Thonlampen kamen vor, und ausser mehreren Glasscherben sind auch einige ziemlich erhaltene kleinere Glasgefässe zu Tage gekommen. Von den Bronzegegenständen, welche grossentheils in der untern Schuttschicht lagen, sind bemerkenswerth: die 3" hohe, auf der Weltkugel stehende ziemlich erhaltene Victoria; eine verzierte 3" breite Schnalle eines Wehrgehänges, woran noch der Dorn; ein 4 $\frac{1}{2}$ " langer Fahnenschuh; einige Fibula's, wovon die eine an drei Stellen mit Emaille verziert ist; einige Griffel; einige Henkel von kleinern Gefässen; einige kleinere Schlüssel; ein 4" langer verzierter Griff, woran noch der Rest eines Messers oder Spiegelhalters; einige kleinere vierkantige oder runde Handglocken; und haben verschiedene von den übrigen nicht näher zu bezeichnenden Stücken hin und wieder Verzierungen. Von den in verschiedener Tiefe gefundenen Gegenständen von Eisen sind zu bemerken: mehrere 2' lange nach beiden Enden sich theilweise verjüngende Stücke, wovon das eine unten eine lange Tülle hat, so dass man es, spräche nicht die Schwere dagegen, für eine Lanzenspitze halten könnte; eine noch 8" lange Lanzenspitze, von welcher der obere Theil abgebrochen ist; eine Pflugschar; einige Messerklingen, Schlüssel, Hufeisen, einen Fuss lange und kleinere Nägel; ein Stück von einer Kette und mehrere Reste von grossen vierkantigen Viehglocken, welche den heutigen gleichen. Alle diese eisernen Gegenstände sind mehr oder weniger mit einer aus dem Roste und der angeklebten Erde entstandenen Kruste überzogen. In den verschiedenen Schuttschichten lagen zerdrückte und verbogene Stücke von Bleiplatten, und von diesem Metall ist auch das 1 Pfund schwere Schleudergeschoss. Thierknochen

als Küchenabfälle, worunter mehrere Hauer von wilden Ebern und Stücke von Hirschgeweihen, kamen vielfach vor. Die ausserdem gefundenen angesägten Hirschgeweihtheile scheinen auf daselbst betriebene Hornarbeiten hinzudeuten. Von den Steingegenständen sind, neben den 10' tief gefundenen Resten von dicken Säulen und Quadern, den Resten von Handmühlsteinen und dem $\frac{1}{2}$ Pfund schweren Schleudergeschoss in Paarweckform, ganz besonders zu erörtern: 1) der vordere Theil eines Inschriftfragments auf grauem Sandsteine (vgl. Bramb. a. a. O. Nr. 725). Dasselbe ist $16\frac{1}{2}$ " hoch, in der ersten Zeile $3\frac{1}{2}$ ", in der zweiten Zeile 5" und im Uebrigen $8\frac{3}{4}$ " breit. Nach dem davon genommenen Abklatsch befinden sich darauf die folgenden, in den vier ersten Zeilen $1\frac{1}{2}$ ", in der fünften und sechsten $1\frac{2}{3}$ " und in der siebenten $1\frac{1}{10}$ " hohen Buchstaben:

NA
 \ TV
 LIOSII
 Γ RATR
 † O E T
 S G I V E
 I Ø R V M

und 2) der 17" hohe Säulenrest von c. 8" Durchmesser, ebenfalls aus grauem Sandstein, welcher mit Schuppenwerk und der $14\frac{1}{2}$ " hohen Minerva verziert ist. Diese steht im langen Gewande en face, hält in der R. die Lanze und mit der L. den auf dem Boden ruhenden Schild. Der Kopf ist sehr beschädigt. — Es wurden hier wie auch sonst viele runde, in der Mitte mit einem Loch versehene Spindelsteine aus gebranntem Thon oder aus Stein gefunden, so dass Hr. Hermann eine grosse Sammlung davon hat. Die bei dieser Ausschachtung gefundenen römischen Kaisermünzen, die von Titus ausgenommen, umfassen die Zeit von 161 bis 423 n. Chr., und darunter befinden sich, soweit mir bekannt, zwei inedita (s. Anlage).

Im August 1865 liess Hr. Hermann um die über den Luftkanälen (*Dc*) errichtete Glashütte weiter westlich eine zweite Hofmauer ziehen und beim Graben für ihre Fundamente fanden sich in *Fe*, ausser der schon oben bei *Cb* erwähnten schwärzlichen Urne, noch vor: 18 runde, oben convexe, ziemlich in der Mitte ein Loch habende 1 Pfund schwere Bleistücke, die für Schleudergeschosse zu halten sind; ein Kleinerz von Constans, das im Avers sehr vom Feuer beschädigt ist;

und ein hinten abgebrochener Ziegelstein mit dem Stempel **OFFIVRSI** . . welcher, da das verkehrte **▷** vorne wohl nur die Einfassungsverzierung andeutet, **OFFI(cina)VRSI** . . zu lesen ist, womit auch Hr. Dr. Freudenberg und Hr. Baumeister P. Engelmann übereinstimmen.

Damit wären denn die seit dem Herbst 1858 an und auf dem Kastellraume veranstalteten Aufgrabungen und die dabei vorgekommenen Funde näher erörtert und man wird sich gewiss der Ansicht nicht entziehen können, dass hierbei viel und mancherlei, ja sogar höchst seltenes aufgedeckt worden ist, was bekundet, welche nicht unbedeutende Culturstätte unser Kastell zur römischen und spätern Zeit für unsere Gegend gewesen ist. Ein Blick auf den Situationsplan geworfen wird ergeben, dass der bei weitem grösste Theil dieses interessanten Alterthumsterrains noch unangegriffen da liegt, und wie viel daher ferner noch zu erwarten steht, wenn die Aufgrabungen in der bisherigen Weise fortgesetzt werden¹²⁾. Dass dieses nur mehr gelegentlich geschehen kann, wird durch den theuern, höchst fruchtbaren Ackerboden erklärlich.


Zum Schluss ist noch des schönen Aufsatzes eines Grabmonuments zu gedenken, der in den 1830er Jahren beim Graben zur Fundamentirung des hiesigen Kasinos gefunden worden und seitdem an der Pumpe im Kasinogarten verwendet ist (Taf. XIII, 13). Die Basis jeder seiner vier Seiten ist $2\frac{1}{2}'$ breit und von deren Sockel gehen vier 18" hohe Halbschilde aus, die in den Ecken durch 5" hohe Pinienäpfel von einander getrennt werden; über den letztern erheben sich leichte mit Schuppenwerk verzierte Hohlkehlwölbungen, welche die Halbschilde umschliessen, von deren obern Mitte nach der gewölbten Krone 10" lange, $3\frac{3}{4}''$ breite und $2\frac{1}{2}''$ hohe Rippen ausgehen, die sich dann an die vier oben befindlichen $8\frac{3}{4}''$ langen, ein Quadrat bildenden so schliessen, dass sie auf deren Mitte treffen. Auf dem vordern Halb-



12) Bald nach Absendung dieses Gesamtberichtes an die verehrl. Redaktion, Mitte Decbr. 1867 — ist Herr von Köppen in den Besitz des Heidenmauerterrains getreten, und da, wie ich von dessen Geschäftsführer Hrn. Rau Anfangs April 1869 vernommen, nächstens in der Verlängerung von *De* nach Süden ein dritter Ofen errichtet werden soll, was für die Luftkanäle eine tiefe Ausschachtung erfordert, so werde ich derselben auch meine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. — Unser Antiquar.-histor. Verein hat von Hrn. Hermann — dem wir für Aufhellung unserer ältesten und ältern Lokalgeschichte sehr viel zu verdanken haben — die von ihm gemachten Fundgegenstände, soweit sie nicht wieder vermauert worden oder sonst abhanden gekommen sind, erworben.

schild sind die sehr schönen $4\frac{1}{2}$ '' hohen Buchstaben **D M** in zwei Kreise eingerahmt, die ober- und unterhalb eines jeden noch mit leichtem Blattwerk verziert erscheinen. Den diesem entgegengesetzten hintern Halbschild (Taf. XIII. 11) nimmt eine mit Blattwerk ausgefüllte Raute ein, die mit eben solchem umgeben ist. Die beiden Seitenhalbschilde sind mit reichem Blattwerk ausgestattet (vgl. H. 43 d. Jb. p. 222 Z. 7 v. u. ff.).

Uebersicht

der auf dem Heidenmauerterrain bei Kreuznach seit 1863 gefundenen und von Herrn W. Hermann gesammelten Münzen.

A. Städtemünzen mit griechischer Schrift: von Caelium in Apulien 1 Kleinerz und ein, vom Feuer fast verzehrter, sogen. Alexandriner.
 B. Römische Kaiser-Münzen: von Vespasian 1 Mittelerz; von Titus 1 Silberdenar; von Domitian 1 Mittelerz; von Antoninus Pius 1 Mittelerz; von Faustina sen. 1 Mittelerz; von M. Aurel 2 Mittelerze; von Alexander Severus 1 Silberdenar; von Julia Maesa 1 Silberdenar; von Gallienus 1 Billondenar und 1 Kleinerz; von Postumus 1 Billondenar und 1 Kleinerz; von Tetricus pat. 13 Kleinerze; von Tetricus fil. 2 Kleinerze; von Claudius Gothicus 3 Kleinerze; von Quintillus 1 Kleinerz; von Diocletian 1 Mittelerz; von Maximianus Herc. 1 Mittelerz; von Constantius Chlorus 1 Mittelerz und ein grosses Kleinerz; von Theodora 1 Kleinerz; von Constantinus M. 2 Mittel- und 12 Kleinerze; von Crispus 2 Kleinerze; von Constantinus jun. 2 Kleinerze; von Constantius II. 2 Kleinerze; von Constans 2 Kleinerze; von Delmatius 1 Kleinerz; von Magnentius 3 Mittelerze; von Valentinian I. 11 Kleinerze, davon ist das eine besonders hervorzuheben, indem auf dessen Rev. mit **SECVRITAS·REIPVBLICAE** — die mit Kranz und Palme rechts schreitende Victoria an der linken Seite einen Schild hat, worauf **S·R·** noch zu erkennen ist; im Felde steht **R**
 — **S** — **F** und im Abschnitt **B·SISC·Z**; — von Valens 3 Kleinerze; von Gratian 2 Mittel- und 2 Kleinerze; von Valentinianus jun. 1 Kleinerz; von Theodosius M. 1 Mittelerz und 5 Kleinerze, wovon aber 2 Theodosius II. zuzuschreiben sein dürften; von Magnus Maximus 1 Kleinerz; von Flavius Victor 2 Kleinerze; von Arcadius 6 Kleinerze; von Honorius 1 Kleinerz, welches verdient genau beschrieben zu werden; es hat im Av. mit **d. n. hONORIVS·P·F·Aug.** die bärtige Büste des Kaisers mit Diadem nach links, und im Rev. mit **S**  **OLIDI·PVBL·-SL** einen en face stehenden, mit der Tunica bekleideten Mann (Mars?), von dessen Gürtel der rechts zu Füßen befindliche Schild herabhängt; er hält mit der gehobenen Rechten ein hinten über die Schultern gelegtes Tropäum und mit der angezogenen Linken den Rachen eines auf den Hinterbeinen

emporgerichteten Thieres (Löwen?); im Abschnitt ist nur **.O.** noch zu erkennen (vgl. Mionnet — de rareté et du prix de méd. rom. Paris 1827 — t. II p. 350 über die Münzen des Kaisers Honorius mit **EXAGIVM · SOLIDI** etc., worauf jedoch nur die Aequitas dargestellt ist; dass die Ligatur  — **EXAGIVM** zu lesen ist, geht aus der übrigen Schrift unserer Münze unbezweifelt hervor); — und von Jovinus ein geschwärzter Silberquinar. C. Mittelaltrige und spätere Münzen von Silber: Eine kleine, im Av. — Schrift verwischt — mit gekrönter Büste n. r., in der L. Scepter mit Lilie; im Rev. **+HCV..EX..** eine auf Wasser stehende und mit Thürmen umgebene dreisäulige Kirche (dürfte Kaiser Heinrich VI. angehören und in Worms geprägt sein); eine grössere im Av.  **INEDOM**... ein en face mit Nimbus sitzender Heiliger hält in der R. eine hohe Leuchte (?), darunter ist ein in die Schrift hinein reichendes Wappen mit Rad; im Rev. ... **CTXTS V N ... DV B + ER** ... Brustbild mit Mitra, darunter sind zwei Wappenschilde, das rechts mit Rad, das links mit 2 sitzenden Frauen (?) (beschädigt); eine dünne beschädigte Hohlmünze, von deren Schrift nur noch **SOL** ... wahrzunehmen; auf der concaven Seite ist ein, in der Mitte getheiltes Wappenschild im Vierpass mit drei Feldern rechts, wovon das obere verwischt ist, das mittlere Punkte hat und das untere weiss ist, und links mit zwei Feldern, wovon das obere ebenfalls verwischt ist und in dem untern in weiss sich ein Köpfchen n. r. befindet; eine zweite Hohlmünze mit verwischter Schrift, auf deren convexen Seite noch der Schein von dem Kopfe n. l. und auf der concaven ein Wappenschild im Dreipass ist, welches rechts den pfälzischen Löwen, links das bairische Wappen und unten den Reichsapfel mit Kreuz hat — der Rand ist mit erhabenen Punkten eingefasst —; und ein geschwärztes Dreikreuzerstück im Av. ... **LLIP · COM · SOLMS · LIC.** Wappen, und im Rev. **D · G · RO · IM · S** ... **Z** Reichsadler mit Schild auf der Brust, worin **3** steht.

Kreuznach, im October 1867.

Ernst Schmidt, Major a. D.